

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Post-Nr.: 3470.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Fr. Deinhardt, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate
für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 40 A,
Bergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A,
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Goslar a. S. (Telegr.) Differenzen ausgebrochen. Zuzug fern halten.

- Zuzug ist fern zu halten von:
- Tischlern nach Bunzlau, Siegen, Siegnitz (C. Bente), Dangenfalza (S. C. Hartung und Kroll), Gernsörbe, Salze bei Schönebeck (Wurth), Frankfurt a. d. O. (Collath);
- Tischlern, Bildhauern und Maschinenarbeitern nach Bamberg (Müller);
- Tischlern, Stellmachern und Maschinenarbeitern nach Kellertbach (Sibbeutsche Wagenfabrik), Siegen i. W., Arlöf in Schweden (Möller's Wagenfabrik);
- Mobeltischlern nach Mannheim (Lang);
- Bau- und Mobeltischlern, Anschlägern, Bodenlegern und Maschinenarbeitern nach Tübingen;
- Drechseln nach Bosen (Bendig & Söhne), Ratingen (Holzwaarenfabrik vormals Omar Jiller);
- Stuhlmachern, Tischlern und Polirern nach Münden am Deister (Gebr. Jörn, Mahlmühle);
- Pianosortentischlern nach Zeitz (Morenz);
- Büchsenmachern nach Lippingspringe i. W. (Mütze & Zahrand), Bln (Greifels), Rheinfeld (Hinke);
- Wagnern nach Karlsruhe;
- Gummiarbeitern nach Kassel (Nidel & Co.).

Eine Mahnung.

Es ist Frühling geworden. Der Winter ist verdrängt, die wärmenden Sonnenstrahlen beleben Alles, was auf dem Planeten Erde schlummerte und des Lichts und der Wärme zum Wiederaufleben bedurfte. Frühling ist's in der Natur, Frühling in Wald und Feld. Der Winter brachte für die Arbeiterklasse Arbeitslosigkeit, Hunger und Entbehrung jeder Art, der Frühling neue Sorgen. Noch hatten Tausende keine Gelegenheit, ihre den ganzen Winter hindurch brach gelegene Arbeitskraft zu verkaufen. Die Erwerbsverhältnisse sind ungünstig beeinflusst durch politische Wirren in allen Welttheilen und durch wirtschaftlichen Niedergang als deren Folgeerscheinung. Die Eier nach reichem Gewinn hat in den letzten Jahren zu einer ungeahnten Steigerung der Produktion geführt; Fabrikschloten wuchsen wie Pilze aus der Erde, eine Erfindung jagte die andere. Die Konzentration der Kapitalien, die Gründung von Aktiengesellschaften und die Bildung von großen Unternehmervereinigungen hatte noch nie einen solchen Umfang angenommen, als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehnts. Reiche Ernte hielten die Aktionäre und Alle, welche das Glück hatten, fremde Arbeitskraft auszubenten. Die Ausgebeuteten selbst sind so gut wie leer ausgegangen. Nur da, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders günstig lagen und die Arbeiter sich einig waren, gelang es, wenn auch oft erst nach schweren Kämpfen, eine minimale Erhöhung der Löhne und sonstige kleine Zugeständnisse von den Unternehmern bewilligt zu erhalten. Es hätte bedeutend mehr erreicht werden können, wenn zur Zeit der günstigen Geschäftsperiode eine gut organisierte, geschulte Arbeiterchaft vorhanden war. Was besagen aber 200 000 gewerkschaftlich Organisirte in einem halben Hundert Berufen? Nichts, wenn es heißt, kämpfend eine günstige Konjunktur auszunutzen. Aber trotzdem gelang es, namhafte Erfolge zu erzielen.

Der deutsche Holzarbeiterverband hat gewiß, trotzdem er mit schwierigen Organisationsverhältnissen am Anfange seines Entstehens zu kämpfen hatte, Alles gethan, was zur Erringung höherer Löhne, kürzerer Arbeitszeit und sonstiger Erleichterungen zu thun möglich war. Ja, wir sind überzeugt, daß in einer ganzen Reihe von Orten große Erfolge erzielt worden wären, wenn zur rechten Zeit eine gute Organisation

vorhanden gewesen wäre. Es war damals ganz gewiß sehr viel leichter als heute, etwaigen Wünschen in Bezug auf das Arbeitsverhältniß den nöthigen Nachdruck zu geben, weil die Konjunktur günstiger war und man Koalitionen der Arbeitgeber, außer den damals schwindfüchtigen Innungen, nicht kannte, die sich, wie heute, selbst den bescheidensten und berechtigtesten Forderungen ablehnend gegenüber verhalten hätten. Daß also damals nicht mehr erzielt wurde, liegt an Niemandem anders als an den nichtorganisirten Berufskollegen selbst. Heute wird oft genug der Vorwurf gegen die Zeitung des Verbandes erhoben, sie stehe den Wünschen und Anträgen der Kollegen bezüglich der Genehmigung von Streiks zugeknöpft gegenüber und verhindere dadurch eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in Frage kommenden Berufskollegen. Nicht selten kommen diese Vorwürfe von Kollegen aus Orten, die zur Zeit des günstigen Geschäftsganges jeder Organisation nicht nur indifferent, sondern sogar feindsüchtig gegenüberstanden, und wo selbst die eindringlichsten Worte und Ermahnungen, sich der Organisation anzuschließen, nichts fruchteten. Wir freuen uns, daß die Kollegen bei sich selbst Einkehr gehalten, und wünschen, daß dieselbe sich auch auf die Erkenntniß erstrecken möge, daß eben die günstige Zeit vorüber und jedes ungestüme Vorwärtsdrängen vom Uebel ist. Damit sagen wir nicht, daß die durchaus berechtigten Wünsche der Antragsteller unberücksichtigt bleiben sollen, wir sagen nur, daß es uns nicht räthlich erscheint, in Orten mit einer jungen Organisation, wie es den Anschein hat, alles Heil von einem Streik zu erwarten. Worin beruht die Stärke einer Organisation? Sie liegt nicht einzig und allein in der großen Zahl der ihr Angehörigen, sondern ganz besonders in der Qualität derselben. Welchen Werth hat denn eine Organisation, die sich aus Mitgliedern zusammensetzt, die ihr lediglich eines in Aussicht stehenden Streiks wegen angehören?

Wir wissen, daß die Solidarität der Kollegen eines Berufes im Streikfalle unerläßlich ist, wir heißen Jeden willkommen, der mit seinen Mitarbeitern gemeinsam in den Lohnkampf ziehen will, wir verhehlen uns aber auch keinen Augenblick, daß, wie uns die Erfahrung unzählige Male lehrte, diese Mitglieder der „ersten Stunde“ meistens wieder das Weite suchen, wenn der Streik vorüber ist, und zwar um so schneller, je nachdem der Streik von Erfolg oder Mißerfolg begleitet war. Das ist bitter für Die zu hören, welche schon öfter bei solchen Gelegenheiten wie Schafleder ausgerissen sind, aber noch bitterer für Alle, die unausgesetzt an dem Ausbau der Organisation und zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitarbeiter thätig waren. Man verfolge nur die Berichte in der „Holzarbeiterzeitung“ und man wird zugeben, daß wir nicht zu viel behaupten, wenn wir sagen, daß die Erfolge von mindestens der Hälfte aller Streiks seit 1895 wieder flöten gingen, daß also die vielen materiellen und persönlichen Opfer, welche diese Kämpfe forderten, ganz umsonst gebracht wurden, nur deshalb, weil die Kollegen es nicht verstanden, sich die errungenen kleineren oder größeren Vortheile zu erhalten. Da ist es denn kein Wunder, wenn die Zentralleitung unseres Verbandes mit der Genehmigung von Streiks zurückhält und ermahnt, lieber erst eine festgefügte Organisation zu schaffen, die Mitglieder so zu schulen, daß im Ernstfalle auf sie Verlaß ist; daß sie ganz besonders erkennen lernen, daß Streiks nicht geführt werden, um der Streiks willen, nur um vielleicht einmal die „Mode“ mitzumachen, sondern daß sie geführt werden, um Vortheile zu erringen, die unter Umständen und ganz besonders in der Zeit der Geschäftskraukheit mit großen Opfern erkauft werden müssen.

Wir können uns in die Gefühle hineinversetzen, die den Vorstand bewegen, wenn er die große Zahl der Streikgesuche mustert, und er findet solche aus Orten, die schon mehrfach kurz nach einem stattgehabten Streik berichteten: „Leider sind die errungenen Erfolge zum großen Theil wieder flöten gegangen, weil die Kollegen sich nicht mehr um die Organisation kümmern, zum Theil ausgetreten, resp. ausgeschlossen sind. Die Arbeitgeber machen sich diesen Umstand zu nütze und haben bereits wieder die längere Arbeitszeit eingeführt und die Löhne reduziert, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein.“ Wer möchte bestreiten, daß es mehr oder minder in allen Orten so gemacht wird? Wo diese Thatsache unumwiderleglich fest steht, sollten die Kollegen doch erst reiflich überlegen, ob die Vorbedingungen nicht nur für das planmäßige Führen eines Lohnkampfes, sondern ob auch die Schultern vorhanden sind, die die Konsequenzen desselben tragen wollen. Darunter verstehen wir zunächst strenge Befolgung der statutarischen Vorschriften, unbedingte Unterordnung des Einzelnen unter den Gesamtwillen, solidarisches Ausharren im Kampfe bis zu dessen Entscheidung, ebensolch striktes Festhalten an den etwaigen Errungenschaften, in allen Fällen aber unverbrüchliche Treue zur Organisation und unbegrenztes Vertrauen zu deren Führern.

Daß diese Vorbedingungen in allen Orten, die jetzt in der Zeit der Krise Lohnkämpfe vorbereiten, vorhanden sind, müssen wir billig bezweifeln. Die Glast, mit der in vielen Orten vorwärts getrieben wird, die schnell anwachsende Zahl von Mitgliedern während der Rüstung zum Kampfe, die kühle Abweisung der Forderungen seitens der Unternehmer, die geradezu verletzende Behandlung der Arbeiter-Vertrauensmänner durch dieselben, die mehr als ungewöhnliche Geschäftsstockung und Arbeitslosigkeit, das Alles sind Symptome, die darauf schließen lassen, daß der Vorstand die Situation in sehr vielen Orten richtig erfaßt hat, indem er bremste oder gar die Genehmigung zu einem Vorgehen versagte. Ob es recht ist, daß ihm gegenüber in einzelnen Orten ein sehr gereizter Ton angeschlagen wird, vermögen wir von hier aus nicht zu beurtheilen, aber das wissen wir, daß der Vorstand gern überall helfend eingreifen möchte, wenn die Verhältnisse dies als thunlich und aussichtsvoll erscheinen lassen. Wir betonen, wie schon öfter, daß die gegenwärtige Krise zur Führung von Angriffstreiks recht wenig geeignet ist, d. h. allgemein genommen, daß dies vielmehr nur dort noch mit voraussichtlichem Erfolg geschehen kann, wo die oben benannten Vorbedingungen vorhanden sind; daß nicht jede Lohnreduzierung stillschweigend hingenommen werden kann und soll, ist ganz selbstverständlich; ebenso wenig sollen sich die Kollegen eine Verlängerung ihrer bisherigen Arbeitszeit, noch sonst Schikanen jeder Art gefallen lassen; jedoch soll in aller Ruhe erwogen werden, ob es sich z. B. verlohnt, wegen der Entlassung eines Mitarbeiters sofort dem Unternehmer den Krieg zu erklären, oder ob man nicht lieber von der statutenmäßigen Unterstützung Gebrauch machen will. Wenn der Unternehmer solchen brutalen Akt ausführt, ist er sich mit wenigen Ausnahmen der Konsequenzen bewußt, die sein Vorgehen nach sich zieht, und er wird sich daher durch die Solidarität seiner Arbeiter oder durch momentane Geschäftschädigungen garnicht beirren lassen in seiner Auffassung, daß er Herr in seinem Hause sei und Niemand ihm dreinzureden habe. Die Statistik über die vielen Mißerfolge bei Abwehrstreiks im vorigen Jahre ist ein trefflicher Fingerzeig, wie es oftmals nicht gemacht werden soll. Wir haben weiter aus den Berichten gefunden, daß unsere Kollegen

manchmal einer Bagatelle wegen Himmel und Hölle in Bewegung setzen. Es wird dann oftmals ein Schritt getan, den man nach Ernüchterung gern rückgängig machen möchte. Meistens ist es dazu aber zu spät. Möge jeder Kollege seine Arbeiterehre wahren und sich ebenso energig eine ungehörige Behandlung seines Arbeitgebers verbitten, als er andererseits sein Betragen so einrichtet, daß ihm der Arbeitgeber Achtung entgegen bringt. Wir wissen aus manchen Berichten, daß dies nicht immer so war. Etwas Selbsterkenntnis und etwas ruhiges Blut werden manchen unliebsten Zwischenfall verhindern und dem Verbanne unnötige Kosten ersparen.

Wir wissen, daß vielen Kollegen unsere Garbinenpredigt wenig behagen wird, das kann uns aber nicht hindern, einmal recht offen zu sein. Die Verhältnisse liegen im Allgemeinen so wenig günstig, daß wir die Pflicht haben, zur Vorsicht zu mahnen und vor Ueber-eilungen zu warnen.

Wir haben zu der Zeit, als die Konjunktur günstig war, wie Ende der neunziger Jahre, immer so laut als möglich gerathen, die gute Geschäftszeit auszunützen. Wo Holzarbeiter streikten, waren wir immer „mitten unter ihnen“, immer haben wir angefeuert zum Kampfe, angefeuert zum Ausharren, oft mehr, als dem Finanzminister des Verbandes lieb war. Man hat auf uns gehört, man ist uns gefolgt; in vielen Orten war unser Kampfruf die Parole zum Vorgehen. — Heute, wo die Verhältnisse der Lohnbewegung nicht günstig sind, haben wir dementsprechend unsere Taktik geändert, ändern müssen. Das mögen unsere Kollegen bei ihrer Stellungnahme zu den von ihnen in Aussicht genommenen Lohnbewegungen in Berücksichtigung ziehen und demgemäß handeln. Ergiebt sich aus den gegebenen Thatsachen heraus, daß ein Vorgehen erfolgversprechend ist, dann werden sowohl der Vorstand des Verbandes als auch das Verbandsorgan ihre ganze materielle und moralische Kraft in den Dienst der Mitglieder stellen, darauf dürfen sie sich verlassen. **Vorläufig Vorsicht und Gewehr bei Fuß!**

Ein sozialpolitischer Hochstapler.

Als vor Kurzem bekannt wurde, daß der ehemalige Privatdozent an der Universität in Glasgow (Schottland), Dr. Alexander Tille, zum zweiten Sekretär des „Zentralverbandes deutscher Industrieller“ gewählt worden war, beschäftigte man sich in der Arbeiterpresse auch mit dem neuerdings erschienenen Buche des Herrn Doktors, dem er den nach Melame schmeckenden Titel: „Aus Englands Flegeljahren“, gegeben hat. Es wurde diesem Pamphlet vorgeworfen, daß es ein Sammelurium von Widersprüchen, Gefährlichkeiten und schiefen Urtheilen sei und somit den Befähigungsnachweis seines Verfassers für dessen neuen Posten erbracht habe. Diese Kritik traf das Richtige, unrichtig aber war die Annahme, daß Tille sein Nachwerk darauf zugeschnitten habe, sich bei den Industriellen Deutschlands in empfehlende Erinnerung zu bringen, nachdem er das Spiel jenseits des Kanals habe verlaufen müssen. Darin thut man dem Herrn Doktor aber entschieden Unrecht, denn bereits vor Jahren, als er es sich noch drüber wohl sein ließ, hat er Ansichten über Sozialpolitik, Arbeiterbewegung und Kapitalismus geäußert, die ihn als Mann nach dem Herzen der Stümmlinge charakterisiren. In einem Heft der „Wiener Rundschau“ vom 1. August 1898 wird bei Besprechung des Buches „Sozialauslese“ von dem bekannten Soziologen Carl Jentsch über den Glasgower Privatdozenten folgendes Urtheil gefällt: „Ein viel gemeingefährlicheres Thier (als der nationalliberale Kammerherr Otto Ammon) ist Herr Tille, der Kaufmann, der es fertiggebracht hat, die gründliche Verfälschung der Zukunft durch Kapitalismus und Lohnflaberei „darwinistisch“ zu rechtfertigen. Es ist herzerquickend, zu lesen, wie Jentsch mit seinem gesunden Mutterwitz und mit seinen soliden sozialpolitischen Kenntnissen die frechen Verdrehungen dieses wissenschaftlichen Hochstaplers in ihrer ganzen Schamtheit bloßstellen.“ Sehen wir einmal zu, ob dies harte Verdammungsurtheil zutrifft oder nicht, selbst auf die Gefahr hin, Herrn Tille noch „berühmter“ zu machen, als er dies bereits ist.

In seinem Werke „Sozialauslese“ beschäftigt sich Jentsch zu verschiedenen Malen mit Herrn Tille. Als „Darwinist“ berührt Tille natürlich den Standpunkt, daß im Kampfe um's Dasein infolge des Prinzips der Auslese immer die tüchtigsten Individuen den Sieg davontragen, weshalb es auch im Menschenreiche am besten sei, jeglichen Eingriff in den wirtschaftlichen Interessenkampf zu unterlassen. Er bespricht, daß der Niedergang der Arbeiterklasse von den „ungefunden Arbeitsbedingungen“ herrühre und nennt die Behauptung, daß die physische Entartung der Arbeiter durch die gesundheits-schädlichen Einflüsse der Industrie, durch erschöpfende Arbeit, mäßigen Lohn, ungenügende Ernährung und die Fabrikarbeit der Frauen und Kinder befördert worden sei, „eine Sozialwissenschaft, die bei dem absoluten

Mangel an irgend welchem Beweismaterial mit wilden Phantasien rechnet.“ Darauf entgegnet Jentsch sehr treffend: „Wilde Phantasie ist es also, daß die Phosphornekrose den Zündhölzchenarbeiter in wenig Jahren zur wandelnden Leiche macht, wilde Phantasie, daß der Glasbläser schwindstüchtig wird, wilde Phantasie, daß in den schrecklichen Wohnungsstätten der Trautnauer Spinner und ihren von Staub erfüllten Fabrikräumen die Gesundheit leidet! . . . Und wilde Phantasie ist es, zu glauben, daß all diese so zugerichteten Menschen nicht eben die gesündesten und kräftigsten Kinder zeugen werden! Tille will glauben machen, daß alle Tüchtigen auswanderten, anstatt sich ungünstigen Arbeitsbedingungen zu fügen. Als wenn das Auswandern für einen mittellosen Menschen, besonders wenn er verheiratet ist, eine so einfache Sache wäre, wie für den Vermittelten eine Vergnügungsfahrt! Das ist nicht einmal in England der Fall, geschweige denn in den Festlandstaaten mit ihren hundertsfältigen polizeilichen und militärgesetzlichen Hindernissen. Ich würde es garnicht der Mühe für werth halten, solchen offenkundigen Unsinn zu kritisiren, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, daß sich einflußreiche Männer durch den wissenschaftlichen Schein blenden ließen, den Tille mit seinen darwinistischen Redensarten erregt.“

Das ist es auch, was uns veranlaßt, uns mit dem sozialpolitischen Charlatan Tille zu beschäftigen, wobei es genügt, den lächerlichen Tille'schen „Darwinismus“ einfach vorzuführen, ohne ein Wort ernstlicher Kritik daran zu verschwenden. Ein Mann, der mit dürren Worten behauptet, daß die Entartung der Arbeiterklasse davon herrühre, daß immer die Tüchtigsten auswanderten und nur die Schlechtesten zurückblieben, verdient eigentlich kaum, ernst genommen zu werden.

Wenn nach Tille'scher Meinung die schlechten Arbeitsbedingungen nicht schuld sind an dem Niedergang des modernen Proletariats, so können konsequenterweise die Verbesserungen dieser Arbeitsbedingungen auch nichts zur Hebung desselben beitragen. In der That zieht Tille diese Konsequenz, indem er die sonderbare Behauptung aufstellt, die englische Arbeiterschutzgesetzgebung habe zur Verbesserung der englischen Klasse nichts beigetragen; die heutigen kräftigen, gesunden, tüchtigen und gesitteten Arbeiter seien gar keine Nachkommen der elenden Arbeiter der dreißiger und vierziger Jahre; dieses Gesindel sei ausgestorben, und die heutigen Arbeiter seien die Nachkommen von Handwerkern und Bauern. Mit dieser „Thatsache“ glaubt er die Behauptung von Marx, daß durch den Arbeiterschutz die Wiedergeburt des englischen Proletariats erfolgt sei, widerlegt zu haben. Leider ist diese angebliche Thatsache nur ein Phantom im Tille'schen Schädel. In Wirklichkeit gab es um die Mitte des 19. Jahrhunderts in England gar keine Bauern mehr, von denen die heutigen Arbeiter abstammen könnten, und es ist durch viele Zeugnisse erwiesen, daß die heutige Arbeiterklasse der direkte Nachwuchs jener Arbeiter aus der Zeit des berühmten Arbeiterlebens ist; zahlreiche Unternehmer haben bekundet, daß dieselben Arbeiter, die vor der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse krank, faul und lüderlich gewesen, jetzt, nach eingetretener Besserung ihrer Lage, gesund, arbeitsfreudig und gesittet geworden sind.

Der Kernpunkt der Tille'schen Anschauungsweise besteht in der Lehre von der Sozialauslese, wonach durch den kapitalistischen Druck auf die Arbeiterbevölkerung die Besten aus-gelesen werden und die Minderwertigen zu Grunde gehen. Tille schaut sich nicht, die untersten Schichten eines Volkes in Ruß und Wogen für Ausschluß und Schand zu erklären, deren Vernichtung unaufhaltbar und notwendig sei. Dem widerspricht die Beobachtung des täglichen Lebens. Am allerwenigsten kann man wohl von der Industrie behaupten, daß die durch sie vollzogene Auslese der Passendsten eine Auslese der Besten bedeute und eine Verbesserung des Menschengeschlechts herbeiführe. „Bei den Schneidern.“ sagt Jentsch, „wird Der am meisten verdienen, der am anhaltendsten auf seinem Schemel sitzt und seine Verdauungsorgane am gründlichsten zerrüttet, seine Weine, seine Lungen und seine Augen am rücksichtslosesten schwächt. Bei den Kohlenhauern Der, der sich die medizinisch interessanteste Kohlenlunge anschafft, bei den Kellnern Der, der am wenigsten Rücksicht nimmt auf die Forderungen der Natur seines leiblichen Organismus. Bei alledem können weder Apollgestalten noch erhabene Geister herauskommen, und die Klasse wird dadurch zweifellos verschlechtert. . . . Am allerwenigsten gilt der Satz (die Auslese der Besten im Kampfe um's Dasein) von den Menschen. Es hängt ganz von Umständen ab, was da im Kampfe um's Dasein oben bleibt. Manchmal ist es der Tüchtigste in seinem Fache, manchmal sind es die kräftigsten Häute, manchmal ist es der rücksichtsloseste Ellenbogen, manchmal das große Maul, manchmal die gewissenlose Schlaueit, manchmal die Ausdauer im Krieche, manchmal die Bedürfnislosigkeit und die Natur des geduldigen Arbeitstieres, aber niemals ist es der Edelste und Gerechteste; der siegt nur — unterliegend — im Trauerspiel.“

Das einzige Mittel, wodurch die Arbeiter ihre Lage verbessern können, ist nach Tille's Meinung die Erhöhung ihrer Leistungen. Es liegt ihm der Gedanke völlig fern, daß eine

Verchiebung des Antheils an der Produktion zu Gunsten des Arbeiters vom Standpunkte der Sozialgerechtigkeit aus gefordert werden müsse; die bevorzugte Stellung und der größere Antheil der besitzenden Klasse erscheint ihm als ein Naturgesetz; die Arbeiter können und sollen nur dadurch etwas mehr erwerben, daß sie mehr leisten; diese größere Leistungsfähigkeit befördert die Sozialauslese, indem die minderleistungsfähigen Arbeiter zu Grunde gehen, weil ihnen die Tüchtigeren die Arbeitsgelegenheit und dadurch die Existenzmöglichkeit wegnehmen. Aus diesem Grunde ist Tille auch für eine Verkürzung der Arbeitszeit, weil diese zu einem intensiveren Arbeiten zwingt, wodurch die zu einer solchen Arbeit unpassenden als „Minderwertige“ die Arbeit verlernen und als Lumpenproletarier zu Grunde gehen, vorausgesetzt, daß nicht etwa eine Arbeitslosenversicherung, die er entschieden verwirft, diesem Prozeß der Auslese entgegenwirkt. „Welcher Unsinn und welcher Frebel.“ so donnert Jentsch gegen die „menschensfreundliche“ Anschauung, „jeden Menschen für minderwertig zu erklären und zum Untergang zu verurtheilen, der sich für die Haß des modernen Erwerbsleben nicht eignet und z. B. mit seinem Gehirn, seinen Augen und seinen Fingern das Tempo der mit Dampf getriebenen Spindeln, die er bedienen soll, nicht innezuhalten vermag. Die dazu erforderliche einseitige Virtuosität ist vom Standpunkte vernünftiger Menschenabschätzung beinahe werthlos. Ein Bauer, der sich nur langsam zu bewegen und langsam zu denken vermag, der aber eine vielseitige Thätigkeit übt, Gemüth und Charakter hat, ist zehn Mal mehr werth, als für ein lebendiger Maschinenthier. Der kühne Mann, der sich unwürdigen Lebensbedingungen nicht fügen mag und Wildbiß wird, ist mehr werth, als ein zweibeiniges Arbeitstier.“

Der große Darwinist Tille erblickt in dem Arbeiter thatsächlich nichts weiter als ein Arbeitstier und Ausbeutungsobjekt; von seinem sozialaristokratischen Standpunkte aus erscheint ihm die Arbeiterklasse als Kulturzünger und Entwicklungsmotor; ihm dämmert auch nicht von fern der Gedanke auf, daß die Arbeiter auch Menschen sind, und zwar zuerst Menschen und dann erst Arbeiter. Die Arbeiter sind nicht der Produktion wegen da, sondern umgekehrt. Gewiß, die Arbeit ist eine Nothwendigkeit für die Menschheit, und nicht nur eine Nothwendigkeit, sondern auch ein Segen, da ohne sie das Leben auf die Dauer unerträglich wäre. Auch der Wettbewerb der Menschen unter einander hat seine guten Seiten, aber nur ein Charlatan, der vom täglichen Leben nichts versteht, kann behaupten, daß der Konkurrenzkampf, wie er heute geführt wird, in der Regel die Besten siegen läßt und die Klasse verbessert; nur ein kapitalistisch verseuchter Mensch vermag in der heutigen Raubthierfreiheit, welche die Menschen theils zu Füchsen und Wölfen, theils zu Schafen und Lastthieren entwickelt, das Ideal einer Weltordnung erblicken. Tille will eine Sozialwissenschaft, die sich nicht auf Luftgebilde und Hirngespinnste, wie Gerechtigkeit und Sittlichkeit, sondern auf Erfahrung und nüchterne Beobachtung gründet; er vergißt aber, daß der Mensch nach Glück verlangt und sittliche Forderungen erhebt, unter denen die Sozialgerechtigkeit an erster Stelle steht. Wenn das Sehnen nach Glück ungestillt und das Streben nach Gerechtigkeit fruchtlos bleiben muß in dem sozialen Ausleseprozeß, wenn das Alles nur Luftgebilde und Hirngespinnste sind, dann kann uns die ganze Soziologie gestohlen werden.

Da entspricht doch der Standpunkt des großen englischen Soziologen Thomas H. Huxley, dessen „Soziale Essays“ Tille in's Deutsche übertragen hat, besser unserem Empfinden. Huxley führt aus, daß der Wilde den Daseinskampf bis zum herben Ende ausficht, wie jedes andere Thier, „der sittliche Mensch aber weicht seine beste Kraft dem Ziele, diesem Kampfe Grenzen zu setzen; der zivilisirte Mensch stellt dem Naturzustande einen Kunstzustand entgegen, der Willkür einen Garten, in welchem die natürliche Auslese nicht mehr walten darf, sondern der Mensch nach den Forderungen seiner Vernunft ausliest und ausrottet; der sittliche Fortschritt der Gesellschaft, und darum handelt es sich in letzter Linie, ist nicht von der Nachahmung des Naturwaltens, sondern von dem Kampfe gegen dieses Walten bedingt. „Ich trage kein Bedenken“, so schließt Huxley seine Betrachtungen, „der Ansicht Ausdruck zu verleihen, daß ich, falls wirklich keine Hoffnung auf eine umfassende Verbesserung der Lage der Mehrheit der menschlichen Familie besteht, die Ankunft eines freundlichen Kometen, der die ganze Weltgeschichte wegsegelt, als erwünschtes Ende willkommen heißen würde. Was für Vortheil bringt es dem menschlichen Prometheus, daß er das Feuer vom Himmel gestohlen hat, damit es sein Sklave sei, und daß ihm die Geister der Erde und der Luft gehorchen, wenn ihm denn doch der Geier der Weltelarmuth die Eingeweide zerfleischen und ihn an dem Rande des Verderbens festhalten soll?“

Das klingt denn doch ganz anders, als die herz- und hirnlose Sozialweisheit Tille's. Wer im Menschenreiche nur den brutalen Kampf um die Futtertrippe sieht und alle sittlichen Forderungen für Luftgebilde erklärt, der mag wohl zu einem Sekretär der Großindustriellen passen, als Sozialpolitiker und Wissenschaftler macht er sich einfach lächerlich.

Mundschau.

Die Gewerbegerichts-Reform, welche der Reichstag noch kurz vor seiner Vertagung in zweiter und dritter Lesung zu Stande brachte, ist den Unternehmern sehr wenig angenehm und sie setzen Alles daran, um den Bundesrath zu veranlassen, daß er den beschlossenen Gesetzesänderungen seine Zustimmung versage. Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustriellen in Düsseldorf hat demgemäß nach einem Vortrag des Dr. Deumer beschloffen. Und fragt man, was denn den Widerwillen der Unternehmer herausfordert, so sind es folgende fünf Punkte, die der Reichstag in gesetzlicher Form brachte:

1. obligatorische Errichtung von Gewerbegerichten in Orten mit mehr als 20 000 Einwohnern (maßgebend ist die letzte Volkszählung);
2. Erweiterung der aktiven Wahlberechtigung auf alle 25 Jahre alten Arbeiter, die zur Zeit der Wahl im Bezirk wohnen;
3. Zulassung der Verhältnißwahl;
4. Erweiterung der Kompetenz der Gewerbegerichte zur Abgabe von Gutachten;
5. Verbesserung des Einigungsamtes am Gewerbegericht durch Einführung des Vorladungs- und Verhandlungszwanges.

Was besonders den Haß der Unternehmer erregt, das ist die beschlossene Einführung des Vorladungs- und Verhandlungszwanges. Der neueste Scharfmacher des Verbandes der Industriellen, Dr. Alex. Tille, speit Gift und Galle in den „Verl. N. Nachr.“ vom 19. Mai in einem Artikel, „Ueberflüssige Gesetze“ betitelt. Das Gesetz, sagt er, sei „eine Farze von Anfang bis zu Ende, nur geschaffen, um das Unternehmertum möglichst an den Pranger zu stellen.“ Daß die 250 Einigungsämter in Deutschland nur 78 Vereinbarungen zu Stande brachten, ist doch ganz sicher kein Beweis für die Ueberflüssigkeit der Einigungsämter, sondern ein Beweis mehr dafür, daß die bisherige Organisation unzureichend war, weil es jeder Partei frei stand, vor dem Einigungsamt zu erscheinen oder nicht. Es dürfte dem vernünftigen Nachfolger Buecks doch wohl bekannt sein, daß in einer ganzen Anzahl von Fällen die Unternehmer es abgelehnt haben, Einladungen des Vorsitzenden der Einigungsämter Folge zu leisten. In der prägnantesten Weise erklärte er: „Wir haben kein Interesse an der Beilegung der Differenzen zwischen uns und unseren Arbeitern“, oder, „Das Einigungsamt existirt für uns nicht“. Gerade dieser hochwürdigen Gesinnungsweise soll ein Dämpfer aufgesetzt und die prologischen Herren gezwungen werden können, vor dem Einigungsamt nicht nur zu erscheinen und bloß, wie Tille sagt, „Guten Morgen“ zu sagen und sich dann zu entfernen, sondern sie sollen auch Rede und Antwort stehen, d. h. es soll der Verhandlungszwang eingeführt werden. Natürlich ist das ein Eingriff in die Hausherrenrechte, und deshalb die dringende Bitte beim Bundesrath, sie von der Pflicht zu entbinden, vor Meßbejern und deren Vertretern zu erscheinen und mit ihnen verhandeln zu müssen. Ob der Bundesrath Einsicht mit den armen, geschuhriegelten Unternehmern haben wird? Die Zurechnungsfähigkeit, mit der der Ober-Scharfmacher seinen Artikel schreibt, läßt vermuthen, daß der Seufzer, den er im Interesse des „Volks g a n z e n“ ausgestoßen, Gehörung findet.

Es geht auch ohne Zuchthausgefes! Das mußten erst kürzlich die Berliner Schuhmacher erfahren, anlässlich ihres Streiks. Der „Vorwärts“ schreibt darüber:

56 Strafmandate, die im Verlaufe des Ausstandes der hiesigen Schuhmacher ergangen sind, zählt bis jetzt die Streikleitung, ohne daß damit noch ein weiteres Anwachsen des Streikpostens ausgeglichen erscheint. Daneben schwebten einige Prozesse, die zum Theil schon erledigt sind und Verurtheilungen auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zur Folge hatten. Ueber M. 1600 werden auf diese Strafmandate eingefordert. Das Vergehen ist ohne Ausnahme das sogenannte Streikposten setzen und wurde einheitlich fast immer mit M. 80 pro Person bewerkst. Vielfach geschah es, daß die Arbeiter der Weisung des Beamten folgten und ihren Beobachtungsposten verließen, kehrten sie aber nach einiger Zeit nur in die Nähe der Fabrik zurück, so waren sie dem Schicksal verfallen und erhielten ihr Strafmandat. Die Organisation ist bei der Massenproduktion, die die Berliner Polizei auf dem Gebiete zu Wege gebracht hat, in eine beängstigte Situation gerathen. Bei dem Stande der heutigen Rechtsprechung ist in vielen Fällen auf eine Verurtheilung auch an Gerichtsstätte zu rechnen, daneben könnte allerdings in einigen Fällen gewiß mit Erfolg richterliche Entscheidung beantragt werden; aber immer bleiben die Kosten so beträchtlich, daß wohl zu erwägen ist, ob diesen Weg einzuschlagen empfehlenswerth sei.

Wiss vor vier Jahren ist es kaum einer deutschen Behörde eingefallen, gegen das Streikpostensetzen vorzugehen. Da kam die Arbeitswilligenvorlage, die u. A. das Streikpostensetzen verbieten wollte. Das Schlußgesetz ist gefallen, der Zuchthausgeiß aber ist geblieben und er droht sich allem Anscheine nach auch in die Rechtsprechung einzuschleichen. Es wird nachgerade an der Zeit, daß der lieben Polizei und den eifrigen Staatsanwälten, die die Säulen des Zuchthauskurzes bilden, durch die Gesetzgebung diesem Ueberreifer gegenüber halb ein Niegel vorgegeben wird.

Der neu angestellte „bezahlte Agitator“ des Zentralverbandes, Dr. A. Tille, hat für einige Zeit die ausschließliche Leitung der Geschäfte dieser Scharfmacherkorporation übernommen. Herr Bueck, sein älterer Kollege, ist nämlich krank geworden; er leidet an einem verhängnisvollen Magen- und Darmleiden, durch das seine Konstitution sehr geschwächt sein soll. Dazu kamen die für Bueck sehr kompromittirlichen Enthüllungen über die Verbindungen, die der Herr Generalsekretär mit verschiedenen Ministern unterhielt; alles Das hat jedenfalls nicht besser auf seine — Gesundheit gewirkt, so daß es mehr als zweifelhaft erscheint, ob er überhaupt auf seinen Posten wieder zurückkehrt. Nun, für Nachwuchs ist ja gesorgt!

Streifbrecher-Qualität. Das Armen-Amt in Leipzig sucht durch öffentliche Bekanntmachung den Former Karl Emil Heinrich Büstemann, der zur Fürsorge für seine Familie angehalten werden soll. Der Former Büstemann ist jener Musterarbeiter, der allen Streiks nachreißt, um den Arbeitern in den Rücken zu fallen. In Halle erzwangen die organisirten Arbeiter seine Entlassung aus einer Eisengießerei, worauf B. im dortigen „Generalanzeiger“ sein Entlassungszeugniß veröffentlichte, in dem bescheinigt war, daß B. nur auf Drängen seiner Mitarbeiter entlassen worden sei.

Der „Generalanzeiger“ knüpfte daran eine bewegliche Litanei über den Terrorismus der Arbeiter, die unser halbeschees Parteiblatt veranlaßte, diese Stütze der Unternehmer gegen aufbegehrende Arbeiter in ihrem ganzen Glanze der Öffentlichkeit preiszugeben. Es wurde damals besonders festgestellt, daß B. seine Familie vernachlässigt, deshalb schon wiederholt von der Behörde zum Unterhalt für seine Familie angehalten worden sei, und daß er namentlich mit Prostituirten Umgang habe. Das „Volksblatt“ behauptete sogar, daß B. seine Frau gezwungen habe, eine Prostituirte, die ihn aushielt, mit am Familientische zu dulden. Das „Leipziger Tageblatt“ brachte damals eine Rechtfertigung des Büstemann, in der er sich auf amtliche Auskünfte stützte. Eine gegen das halbeschees Parteiblatt von Amts wegen eingeleitete Beleidigungsklage hatte aber für B. niedererschmetternden „Erfolg“, daß die Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellte. Später tauchte Büstemann in seiner staatszerhaltenden Eigenschaft als Arbeitswilliger in Gera auf. Hier muß ihm aber seine staatszerhaltende Thätigkeit selbst zuwider geworden sein, denn er stellte seine Arbeitswilligkeit ein und schloß sich den Streikenden an. Um die Aenderung seiner Gesinnung vollständig zu machen, übergab er unserem Geraer Parteiblatt sogar einen Brief einer süddeutschen Firma, die aus den Zeitungen auf seinen Aufenthalt aufmerksam geworden war und ihn aufforderte, sie aus ihren Arbeitern zu retten und eine Anzahl Arbeitswilliger mitzubringen. Das hat B. nicht gethan. Seitdem hat man von ihm nichts mehr gehört; er scheint sonach seine Streikreifen endgültig eingestellt zu haben. Leider scheint in dieser Beziehung auf die Unterhaltspflicht gegenüber seiner Familie sich bei ihm eine solche Aenderung noch nicht vollzogen zu haben.

So sieht das Streifbrechertum aus, dessen sich das Unternehmertum bedient, um die Kämpfe der Arbeiterschaft auf Besserung ihrer Lage illusorisch zu machen. Wahrlich, die Scharfmacher sind solcher Streifbrecher würdig.

Der Lehrlingszuchterei soll ein Ende gemacht werden. Die Handwerkskammern richten an die zuständigen Innungen die Aufforderung, auf ihren diesjährigen Verbandstagen endgültig die Dauer der Lehrzeit in den einzelnen Gewerben festzusetzen und für das Verhältnis der Zahl der Lehrlinge gegenüber der Zahl der in einem Betriebe beschäftigten Gesellen eine bestimmte Norm zu schaffen. Dadurch soll der Lehrlingszuchterei entgegengetreten werden, die in einzelnen Gewerbezweigen in bedenklicher Weise, zum Schaden der selbstständigen Meister wie der Gesellen, die sie mit langandauernder Arbeitslosigkeit bedroht, überhand genommen hat.

Das ist wenigstens ein vernünftiger Schritt, den die Handwerkskammern zur Hebung der einzelnen Gewerbe unternehmen; ob er den erwarteten Nutzen haben wird, ist eine andere Frage.

Die unterfränkische Handelskammer beschloß, daß die Höchstzahl der in Tischlereibetrieben zu haltenden Lehrlinge für jeden Meister zwei und auf je zwei Gesellen je einen Lehrling mehr bis zur Höchstzahl von sechs betragen soll. Das sieht freilich nach einer Einschränkung der Lehrlingszuchterei nicht aus.

Ein englischer Gewerkschaftsführer sprach auf dem Gewerkschaftskongreß in Brüssel folgende Worte für viele unserer Kollegen recht beherzigenswerthe Worte: „Die Arbeiter des Festlandes bilden sich ein, daß wir hohe Mitgliedsbeiträge zahlen, weil wir hohe Löhne hätten. Das Gegenteil ist wahr. Wir haben hohe Löhne, weil wir hohe Mitgliedsbeiträge bezahlen.“ Hierzu bemerkt das Organ der Müller: Die Anwendung auf die Nichtigkeit dieser Tiefs haben wir Müller schon praktisch erprobt. Seit wir in Erfurt unsere Beiträge erhöhten, ist es uns gelungen, an vielen Orten unsere Löhne zu erhöhen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Zahlstelle Köln wird hiermit antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Juli einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Die Mitglieder der Zahlstelle haben demnach vom 1. Juli ab einen Wochenbeitrag von insgesamt 80 M zu entrichten.

Den Zahlstellenverwaltungen, sowie Gauvorständen hierdurch zur gest. Kenntnisknahme, daß innerhalb 14 Tage eine neue Agitationsbroschüre, ähnlich der vorigen, von uns herausgegeben wird. Während wir dieselbe an die Zahlstellen nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl versenden werden, eruchen wir die Gauvorstände, uns ihren besonderen Bedarf umgehend mitzutheilen.

An die reisenden Mitglieder müssen wir das Ersuchen richten, bei Ankunft in einer Zahlstelle nicht in die Wohnung des Bevollmächtigten, sondern zur Herberge zu gehen und aus dem daselbst aushängenden Verbandsplakat die Adresse des Auszahlers der Reiseunterstützung, sowie dessen Sprechzeit zu entnehmen. Die Klagen der Bevollmächtigten, daß sie durch den Zulauf der Reisenden sowohl beim Hauswirth als beim Arbeitgeber geschädigt würden, mehren sich derart, daß wir die reisenden Mitglieder dringend bitten müssen, obige Vorschrift in Zukunft strikte zu befolgen.

Mitglieder, welche umziehen und Anspruch auf Umzugszugunterstützung erheben wollen, haben ihren diesbezüglichen Antrag rechtzeitig vor dem Umzug in der Zahlstelle ihres seitherigen Wohnortes einzureichen. Jede Versäumniß dieser Vorschrift verzögert die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung und verursacht zugleich doppelte Portoausgaben. Wir bitten deshalb die in Frage kommenden Mitglieder, in Zukunft durch rechtzeitige Meldung Weides zu vermeiden.

Bezüglich der Normacher-Statistik erinnern wir die Lokalverwaltungen hiermit an die Rücksendung der ausgefüllten Fragebogen, damit mit der Verarbeitung des gewonnenen Materials begonnen werden kann.

An diejenigen Bevollmächtigten, Kassirer zc., welche in irgend einem Nachbarort ihrer Zahlstelle wohnen und Sendungen an die Hauptkasse in diesem Nachbarort auf die Post geben, müssen wir wiederholt das bringende Ersuchen richten, auf jeder Sendung den Namen der Zahlstelle zu vermerken, weil sonst unrichtige Buchungen nicht zu vermeiden sind. Es wäre gut, wenn überhaupt jedem Briefe, jeder Geldsendung und jeder Bestellung aus allen Zahlstellen der richtige Name der Zahlstelle beigefügt würde, da dadurch die Geschäfte im Verbandsbureau oft erheblich erleichtert würden.

Nachstehende als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 41181 Karl Scholz, Tischler, geb. 11. 10. 78 zu Wittwasser.
- 46860 J. M. Peterfen, Tischler, geb. 31. 12. 77 zu Mörrs-Gundberg.
- 49821 Heinrich Glog, Schreiner, geb. 29. 5. 79 zu Brückenbach.
- 54387 Franz Bohnenkamp, Tischler, geb. 9. 11. 70 zu Elzen.
- 76267 Karl Heubel, Maschinenarb., geb. 17. 4. 72 zu Geigerfeldbach.
- 80856 Nils Christensen, Tischler, geb. 30. 4. 80 zu Silber-Posten.
- 95450 Albert Fubel, Tischler, geb. 13. 2. 69 zu Treppeln.
- 98459 Heintz Bollmar, Schreiner, geb. 24. 12. 79 zu Lautenhäusen.
- 105572 Otto Wahl, Tischler, geb. 21. 4. 83 zu Bischofswerda.

Stuttgart, 25. Mai 1901.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Aus dem Lennethal. Am 19. Mai tagte in Mettenberg eine öffentliche Holzarbeiterversammlung, in der Kollege Hartung aus Eberfeld den zahlreich aus obigem Ort, aus Werbol und Müdenscheid erschienenen Kollegen die Nothwendigkeit der Organisation vor Augen führte. 16 Kollegen ließen sich als Mitglieder aufnehmen, so daß die Zahl der Mitglieder nun 19 beträgt. Die Arbeitsverhältnisse sind hier äußerst traurige. Die Arbeitszeit variiert zwischen 10—12 Stunden. Vorwiegend ist hier noch das Kofst- und Logiswesen üblich, der Wochenlohn beträgt dann M. 7—12. Für verheirathete Kollegen beträgt der Lohn M. 21 bei elfstündiger Arbeitszeit. Mit Vorliebe suchen die Arbeitgeber nach jüngeren Arbeitskräften. Die Schmutzkuren, welche hier unter den Bauhandwerkern und Kleinmeistern getrieben wird, spottet jeder Beschreibung. Eine gute Arbeiterorganisation könnte diesem Unwesen sehr gut ein Ziel setzen, aber eine solche muß erst vorhanden sein. Darum, Arbeiter im Lennethal, helft, daß die neugeschaffene junge Organisation erstarke und sich ausbreite, dann dürfte Vieles auch ohne Kampf erzielt werden können.

Berlin. (Kleiderbügelerbeiter.) Seit einiger Zeit ist die Interesslosigkeit unter den Kollegen so groß, daß es nicht möglich ist, Versammlungen abzuhalten. Die letzten beiden waren so schlecht besucht, daß sie garnicht stattfinden konnten. Kollegen, durch solche Nachlässigkeit wird nichts erreicht. Gerade jetzt in der schlechten Konjunktur muß Jeder für unsere junge Organisation arbeiten, damit wir in der Saison etwas erreichen. Ihr legt die Hände in den Schooß und denkt, wenn Ihr die Beiträge zahlt, sei das genug gethan. Das geht nicht länger. Kollegen, wollt Ihr Eure Lage verbessern, so besucht die Versammlungen vollzählig, damit wir berathen können, in welcher Weise zu unserem Besten vorgegangen werden kann. Kollegen, wir hoffen, daß Ihr diese Mahnung beherzigt und zur nächsten Versammlung Alle vollzählig erscheint. Die Kommission.

Breslau. Am 19. Mai fand in Heiders Brauerei eine mäßig besuchte Maschinenarbeiterversammlung statt, in welcher Gauvorsitzer Bergmann über das Thema sprach: „Wie verbessern die Maschinenarbeiter ihre Lage?“ Der Referent führte aus: Als im Jahre 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia die erste in Europa gefertigte Gobelmaschine ausgestellt wurde, begann auch ein Aufschwung in der Holzindustrie, der eine neue Gruppe von Arbeitern in der Industrie schuf, welche allerdings bis heute nur sehr wenig hat hören lassen, und folglich im Verhältnis zu ihren Leistungen noch recht schlecht entlohnt werde für die Geißt und Nerven tödende, sowie gefährliche Arbeit, welche sie täglich zu leisten haben, abgesehen von den hohen Gehältern, welche ihre Thätigkeit für die Unternehmer abwirft. Die Maschinenarbeiter haben bis jetzt zugehört, wie Andere für sich schaffen, und es wird die höchste Zeit, daß auch sie daran gehen, sich zu organisiren. Eine lebhaft debattirte schloß sich diesem Referat an. Ferner wurde bei Hloffen, für die einzelnen Fabriken Vertrauensmänner zu wählen, um mehr Fühlung unter einander zu haben, und besser agitiren zu können. Der Bevollmächtigte erläuterte in kurzen Ausführungen, wie man agitiren soll, wie man die Kollegen gewinnen und sie auch zu halten suchen muß, sobald sie Mitglieder sind.

Freudenthal. Wie den Kollegen bekannt sein wird haben wir kürzlich berichtet, daß Herr Möbelfabrikant K a s, die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt hat. Daraufhin wurden unsere Mitglieder auch bei der Firma B o t h n e r vorstellig, um die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden zu reduzieren. Bothner bewilligte diese Forderung, während bei den übrigen Schreiner- und Drechslermeistern erst Schritte zur Erlangung einer halbwegs zeitgemäßen Arbeitszeit gethan werden müssen. Die Bauhängigkeit ist dieses Jahr hier eine außerordentlich rege, wie sie noch nie am Platze war. Sämmtliche Meister befinden sich auf der Arbeiteruche. Wer aber die Arbeitsverhältnisse in Freudenthal kennt, konnt nicht hierher, und solche Kollegen, welche sich nach hier verirren, schütteln gewöhnlich gleich nach dem ersten Zahltag wieder den Freudenthaler Staub von den Pantoffeln. Die Arbeitszeit beträgt, außer den beiden oben genannten Geschäften, überall 11 Stunden bei einem Wochenlohn

von M. 3-6. Dann läßt in vielen Geschäften die Behandlung sehr viel zu wünschen übrig, besonders wenn der Arbeiter beabsichtigt, wieder fortzumachen. Nicht selten kommt es vor, daß sogar der Lohn für geleistete Arbeit beim Austritt nicht vollständig ausbezahlt wird, von Beleidigungen u. d. gl. gar nicht zu sprechen. Ein Gewerbeobergericht, um zu seinem Recht gelangen zu können, existiert hier nicht. Wendet sich dann der Arbeiter an das Gemeindegericht, so wird er meistens dort derart empfangen, daß ihm sofort jedes Vertrauen zu dieser Behörde schwindet. Ueberall ist es üblich, daß Arbeiter bei Lohnforderungen ihre Klage auch mündlich einreichen können. In vielen Orten, wie erst kürzlich in Stuttgart, halten sogar Gemeinde- und Gewerbeobergerichte in Arbeiterversammlungen belehrende Vorträge über Rechte und Pflichten des Arbeiters. Das kann man allerdings in Freudstadt nicht verlangen, und wenn die Arbeiter auch nicht so anspruchsvoll sind, im Verkehr durch Beamte wie „bessere Bürger“ behandelt zu werden, so wünschen selbst die dort, daß die vorgelegte Behörde des hiesigen Gemeindeobergerichts, das königliche Oberamt, dafür sorgen möge, daß auch Arbeiter, ohne Beleidigungen ausgesetzt zu sein, etwaige Klagen vorbringen können; bei dem derzeitigen Stabschultheißen-Präsidenten ist dieses nicht immer möglich, wodurch schon wiederholt Beschwerden darüber laut wurden. Unter solchen Umständen werden alle Kollegen, welche auf eine geregelte Arbeitszeit und auf menschenwürdige Behandlung sehen, hier Arbeit zu nehmen recht vorzüglich sein. Denn bei den meisten hiesigen Meistern sind nur „brave Gesellen“, und besonders solche, welche auch Abends nach Feierabend und, wenn es nötig ist, auch Sonntags noch arbeiten, ohne dafür Bezahlung zu verlangen, willkommen. Kollegen, welche Sucht daher der Organisation an und es wird möglich sein, auch hier bessere Arbeitsverhältnisse einzuführen.

Serne. Herr S. F. W. Venhof hat seinen Arbeitern eine Werkstattordnung aufgetragen, in der sich einzelne Bestimmungen befinden, die der Unwillen der Arbeiter herausgefordert haben. So z. B.: Wer fünf Minuten nach Beginn der zur Arbeit gegebenen Signals nicht an seinem Plaz ist, muß einen Vierteltag feiern. Wer das Malheur zweimal in der Woche hat, je fünf Minuten zu spät zu kommen, zahlt A 2 Strafe. Da die Löhne aber nicht hoch genug sind, um A 2 leichtens Herzens zu wissen, so luden sie den Herrn V. zu einer Werkstattversammlung ein, um mit ihm über die Arbeitsordnung Rücksprache zu nehmen. Aber Herr V. kam nicht. Statt dessen legte er den Arbeitern an Lohnstage ein Zirkular vor, laut welchem die Arbeiter sich mit der Arbeitsordnung einverstanden erklären sollten. Neun Verbandsmitglieder und sechs unorganisierte Kollegen verweigerten die Unterschrift, während sämtliche Maschinenarbeiter und zwei Treppenhauer unterschrieben. Auch der Vorsitzende der Zählstelle des hiesigen christlichen Holzarbeiterverbandes gab seine Unterschrift. Vielleicht mußte er, daß er keinen Rückhalt fand, weil der Verein wegen Mangel an Mitgliedern das Zeitliche segnen wird. Da einigen Kollegen die abgezogenen Strafgebühren zurückstattet wurden, ist anzunehmen, daß die Arbeitsordnung vorläufig nicht in Kraft tritt. In letzter Zeit sind in Serne und den umliegenden Orten ganz bedeutende Lohnabzüge gemacht worden, was zur Folge hatte, daß viele Kollegen abreißen. Mit den Stellmachern sieht es in Bezug auf Lohn, Kost und Logis sehr schlecht aus. Die Arbeitszeit beträgt 11-12 Stunden. Von zehn in Serne beschäftigten Stellmachern sind nur fünf organisiert. Ein Lokal, in welchem es uns möglich wäre, öffentlich zu agieren, haben wir nicht. Wie uns die Witze versichern, können sie ihre Lokale nicht hergeben, da sie Geschäftsschädigungen fürchten müssen durch den Einfluß der Behörde. Ein Lokal stand uns ein Vierteljahr zur Verfügung; dasselbe wurde aber wegen Bauilligkeit von der Polizei geschlossen. Unsere Agitation muß sich also auf die Werkstätten beschränken. Möchte dabei nur jeder Kollege seine Pflicht thun, dann würde es uns auch ohne Lokal möglich sein, einheitlich zu handeln, um unsere Lage zu verbessern.

Kellerbach. Hier stehen die Holzarbeiter, Schmiede und Rastler noch im Ausnahmezustand. Die Fabrikleitung war zu Unterhandlungen bereit, jedoch wurde im Lohnverhältnis keine Einigung erzielt. Kennzeichnend ist es, daß die Fabrikleitung unseren Vertretern gegenüber immer bestritt, eine Lohnreduktion vorzunehmen zu wollen, sondern daß die Abänderung der Arbeitsordnung nur als Lohnregulierung zu betrachten sei, obgleich die Stundenlöhne um 15-25 Pct. reduziert werden sollten. Nach dreimaligen Verhandlungen hat uns die Direktion eine zehnprozentige Kontingenzierung in Vorschlag gebracht, giebt also zu, daß die geplante Lohnregulierung doch eine Lohnreduktion ist. Wir konnten diesen Vorschlag nicht annehmen; ist es doch einem Familienvater bei den bestehenden Lohnsätzen in Anbetracht der hiesigen theueren Lebensmittel- und Wohnungspreise kaum möglich, nur einigermaßen anständig auszukommen. Bekanntlich hat die Firma auch in Wohlfahrtsvereinigungen für die Arbeiter gesorgt: 4 Kasernen zu 12, 9 solcher zu 6 Wohnungen sind den Arbeitern zu theueren Mietpreisen zur Verfügung gestellt. Die Miether haben vierteljährliche Kündigung im Mieths- und Arbeitsverhältnis; das hindert aber die Direktion nicht, in nach unserer Überzeugung ungeschicklicher Weise gegen die Miether vorzugehen. Erstens wurde sämtlichen Arbeitern nur 2 Tage Kündigungsfrist gegeben. Am 11. Mai war durch Anschlag bekannt gemacht, daß diejenigen Arbeiter, die zu den reduzierten Löhnen nicht arbeiten wollen, bis Abends 5 Uhr sich bei dem betreffenden Meister zu melden haben, und mit dem 14. entlassen werden. Diese Maßnahme wird übrigens noch ein gewisses Maß Spiel haben, und hoffen wir, daß in dem Sinne entschieden wird, daß auch Fabrikdirektoren die Gesetze zu achten haben. Weiter hat die Direktion sämtlichen ausständigen Miethern gedroht: Wird die Arbeit bis zum 1. Juni nicht aufgenommen (nämlich auf Grund der festgesetzten Stundenlöhne), so werden wir die sofortige Kündigung der Wohnungen vollziehen. Man sieht, König Simon hat würdige Rathgeber in den drei Fabrikdirektoren der Südbayerischen Drogenfabrik. Wir haben dieses brutale Vorgehen entlarvt; es wird jedoch keinem der davon Betroffenen einfallen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Daß die Fabrikleitung zur Unterbilanz arbeitet, ist nicht den „hohen“ Löhnen zuzuschreiben. Einmaligkeiten, sehr zahlreiches Beamtenheer und unregelmäßige Leitung des Betriebes werden die Hauptursachen sein. Es liegt an der Direktion, diese Mißstände zu beheben, und die Schuld nicht einfach auf die Arbeiter zuwälzen, und derselben Hungerlöhne aufzuzwingen. Wir Arbeiterwillingen hat die Fabrik kein Glück; bis jetzt hat sich noch keiner gefunden, und lassen wir solche leicht abhalten. Bei

der geschlossenen Haltung der Ausständigen wird er Sieg bald unter sein.

Köln. Hier tagte am 15. Mai eine öffentliche Holzarbeiterversammlung. Ahrens-Berlin referirte über: „Die Krisen und ihre Wirkungen.“ Der Prosperität, so führt der Redner aus, welche im letzten Jahre ihren Höhepunkt erreicht hatte, sei jetzt der wirtschaftliche Niedergang gefolgt. Zahlenmäßig führt Redner den Nachweis, daß die Arbeiterchaft nicht, wie so oft behauptet, ebenso wie das Unternehmertum, an dem Segen der letzten Jahre Theil genommen habe. Den Nachzug des Unternehmertums auf die Taschen der Gesamtbevölkerung habe die Arbeiterchaft nicht durch festgesetzte Organisationen zurückgewiesen. Die Folgen machen sich jetzt bemerkbar. Jetzt benutze das Unternehmertum, begünstigt durch die schlechte wirtschaftliche Lage, jede Gelegenheit, seine brutale Gewalt gegenüber der Arbeitern fühlbar zu machen, so z. B. die vor kurzem erfolgte Aussperrung von rund 3000 Fischlern in Berlin. Gätten dagegen die Arbeiter die gute Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs benützt, ihre Organisationen auszubauen, ihre Kräfte gefüllt, und wäre auch der letzte Mann von dem Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenstoßes durchdrungen gewesen, so hätte sich das Unternehmertum jedenfalls zweimal besonnen, derartige Straßproben zu provozieren. Redner kommt dann noch auf die vielfachen Gründungen von sogenannten christlichen Gewerkschaften zu sprechen, welche er scharf verurtheilt, und mit Recht „eine planmäßig betriebene Zersplitterung der Kräfte“ nennt. Einig und geschlossen hätte die Arbeiterchaft diesen Gründungen, meist geistlicher Herren, die eher von allem Anderen, als von Arbeiterfragen etwas verstehen, ein „Zurück“ zurufen müssen, dann hätten wir vielleicht heute nicht nötig, die Felle zu bezahlen, welche uns die Krise gebracht habe. Nachdem Redner dann noch auf die in letzter Zeit, namentlich in den Großstädten grassirende Wohnungsnoth, sowie die rapide Preissteigerung der nothwendigsten Lebensmittel, und auf die Unwahrscheinlichkeit einer Veränderung in nächster Zeit hingewiesen, ermahnte er zum Schluß alle anwesenden Holzarbeiter, auch in schlechten Zeiten nicht die Flinte in's Korn zu werfen und unverzagt an dem Ausbau des Verbandes zu wirken, dann, aber auch nur dann, werde das Unternehmertum auch den nöthigen Respekt vor den Organisationen der Arbeiter bekommen. In der Diskussion theilnahmen sich mehrere Kollegen, welche sich ebenfalls im Sinne des Referenten aussprachen und außerdem lebhaft für die Verbreitung der Arbeiterpresse hier am Orte eintraten, welche einzig und allein die Interessen der Arbeiter verfechten, wie dieses zur Genüge in den letzten Wochen bewiesen sei.

Mannheim. Bezug von Modellschreibern nach Mannheim (Fabrik Lang) ist immer noch fern zu halten. Lasse sich Redner durch Versprechungen des Werksführers verleiten, Arbeit anzunehmen. Der neue Werksführer, Mez ist kein Name, sucht überall Modellschreiber unter allen möglichen Versprechungen, die er nicht halten kann, so wenig es andere Werksführer fertig bringen. In dem System bei Lang kann ein Werksführer nichts ändern; daß die Arbeiter nicht das geringste Vertrauen zu dem Gerechtigkeitssinn des Herrn Lang haben, beweist, daß sie sich lieber auf die Straße werfen ließen, als zu den bittirten Bedingungen zu arbeiten. Drei Arbeitswillinge hat der Werksführer gefunden: den vertriehenen Modellschreiber Martin aus Ludwigsbafen, Schlegel aus Ladenauburg, der sich nur bei einem Streik zu erinnern scheint, daß er für eine Familie zu sorgen hat, ferner ein Holl aus Frankfurt. Mez kann sich rühmen, den Karren noch mehr verfahren zu haben, als der Direktor Diefenthaler. Es ist ja viel leichter, die Arbeiter aus der Fabrik hinauszutreiben, als andere zu bekommen, namentlich, wenn man sich solcher Mittel bedient, wie Herr Mez. Damit die gelieferte Arbeit der Arbeitswillingen halbwegs anständig aussieht, stellt sich der Werksführer hin und fittet die Arbeit aus, was sonst die Lehrlinge zu machen pflegen. Wir beneiden den Herrn Mez nicht um seine Stellung. Nun soll er sich auch an den Streik hoch gestellt haben, damit nur einigermaßen Arbeit gefesert wird. Für einen Stundenlohn von 30 J kann kein Mensch hier arbeiten. Oft giebt es in den anderen Abtheilungen nicht mal 30 J. Am Jahrltag wird oft ganz willkürlich ausbezahlt, manchmal 26 J, auch schon 22 J pro Stunde. Die Akkordpreise werden ganz willkürlich reduziert. Mancher rechnet am Jahrltag auf einen bestimmten Verdienst nach den üblichen Akkordsätzen. Wie wird so Mancher getäuscht, wenn er etwa A 10 abgezogen erhält mit der Bemerkung, daß es nur noch so und so viel für die Arbeit giebt.

München. Am 19. Mai fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, die trotz des herrlichen Frühlingstages weiters einen überaus zahlreichen Besuch aufwies. Kollege Ferdinand Staret aus Wien hatte das Referat über: „Die Nothwendigkeit starker Holzarbeiter-Organisationen“ übernommen. Referent schilderte zunächst die hohe Bedeutung der Einflußnahme einer starken Organisation auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, gab dann einen historischen Rückblick auf die Entstehung der Gewerkschaften. An der Hand der von den Berufsgenossenschaften in Deutschland aufgenommenen Statistiken zeigt Redner weiter, daß eine Reihe von Uebeln vorhanden ist, durch welche die Arbeiter zu einem festen Zusammenschlusse gezwungen werden, wenn sie irgend welche Besserung erzielen wollen. Er zeigte weiter, daß an allen Orten, wo sich eine, wenn auch nur schwache Organisation bemerkbar macht, diese Organisation sofort auf eine Verbesserung der Lage der Arbeiter hinarbeitet. Die Unternehmer geben nichts freiwillig, sondern es müsse ihnen abgetrotzt werden. Auch die landläufige Phrase vieler Arbeiter: „auf mich kommt es nicht an“, sei nicht stichhaltig. Jeder, der sich nicht seiner Berufsorganisation anschließt, und ein kleines Häuflein jahraus, jahrein für Verbesserung der Lage der Arbeiter kämpfen läßt, begehe ein Verbrechen an sich, seiner Familie und seinen Kollegen und trage die Schuld, wenn die Kämpfe sich in die Länge ziehen und dann vielleicht nutzlos große Opfer gebracht werden müssen. Dann sei die gesellschaftliche Stellung eines organisierten Arbeiters eine ganz andere, als die eines indifferenten oder abseits der Organisation stehenden Arbeiters. Während diese allein stehen, sei die soziale Stellung organisierter Arbeiter insofern eine andere, als sie das Bewußtsein haben, mit Tausenden ihrer Berufscollegen verbunden zu sein und so eine Macht zu bilden, mit welcher gerechnet werden muß, die auch ihren Einfluß weit über die Grenzen des Landes hinaus auszuüben vermag. Nach einer Schilderung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Oesterreichs zeigte Redner, daß die

Unternehmer hüben wie drüben die gleichen sind, daß der Kampf der österreichischen Arbeiter sogar ein schwererer ist, weil Oesterreich vorwiegend noch Agrarstaat sei und die Agitation der österreichischen Arbeiter durch die Sprachverschiedenheit ungeheuer erschwert wird. Immerhin sei auch in Oesterreich ein kleiner Fortschritt bemerkbar. Mit beredten Worten richtete Redner zum Schluß einen Appell an seine österreichischen Kollegen, während ihres Aufenthalts in Deutschlands den deutschen Kollegen den Kampf nicht zu erschweren. Sie möchten thätig mitarbeiten und ihren Ehrgeiz darein setzen, die Lage der Arbeiter zu heben, soweit dies in ihrer Kraft, ihrem Wissen und ihrem Können gelegen ist. Aufsehender Beifall folgte den Worten des Referenten. Von einer Diskussion wurde, da sich Gegner nicht zum Worte meldeben, Abstand genommen, um das treffliche Referat, das hauptsächlich auf die Kollegen einen guten Eindruck gemacht, nicht abzuschwächen. Vorsitzender Rath appellirte zum Schluß in kurzen Worten zu festem Zusammenarbeiten, und getheilte die Sorte von Kollegen, die, wenn eine Lohnbewegung in Sicht stände, sich der Organisation anschließen, um Unterstützung zu erhalten, derselben aber nach Beendigung sofort wieder den Rücken kehren; diese Klassenmarder seien ob ihrer Handlungsweise genau so zu brandmarken wie Streikbrecher. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den deutschen Holzarbeiterverband und unsere österreichische Bruderorganisation schloß die trefflich verlaufene Versammlung. Möge dieselbe ein neuer Ansporn den Münchener Kollegen sein zur kräftigen weiteren Agitation.

Nürnberg. (Kammacher.) In letzter Nummer wurde berichtet, daß bezüglich der Kostenbedeckung seitens des Vorstandes zur Abhaltung einer Konferenz bis zur Wfsendung des Berichts an die „Holzarb.-Ztg.“ auf eine diesbezügliche Anfrage an den Vorstand noch keine Antwort eingetroffen war. Die erbetene Antwort traf aber am 21. Mai in Nürnberg ein und lautet dem Sinne nach: Der Vorstand hält die Abhaltung einer Konferenz nicht für besonders zweckdienlich, ist jedoch nicht abgeneigt, Mittel für die Agitation zu bewilligen, wenn ein geeigneter Berufscollege als Referent die für Kammacher in Betracht kommenden Orte bereisen würde. Es müßten selbstverständlich die fraglichen Orte sowie der Name des Referenten dem Vorstande mitgeteilt werden. Es werden nun die auswärtigen Kollegen ersucht, geeignete Vorschläge zu machen und dem Unterzeichneten Mittheilung zugehen zu lassen.

Nürnberg - St. Leonhardt, Schweinauerstr. 34.
NB. In der letzten Nummer hat sich ein fälschlicherweise Druckfehler eingeschlichen. Seite 5, Spalte 2, Zeile 20 muß es heißen: feindlichsten Elemente unter Führung ihres besten Kameraden z. Stat: friedlichsten Elemente usw.

Ronneburg. Trogdem sich die Lokalverwaltung die allererdenklichsten Mühe gegeben hat, zu der am 12. Mai stattgehabten Mitgliederversammlung sämtliche indifferenten Berufscollegen hiesiger Stadt zusammen zu bringen, waren es doch nur Wenige, die dem an sie ergangenen Rufe gefolgt sind. Der Kollege Rednagel = Weiffenfels war erdienten und hielt einen sehr instruktiven Vortrag über: „Die gegenwärtige Geschäftsstrife und die Bedeutung der Organisation“, für welchen die Anwesenden ihm reichen Beifall spendeten. Wir haben nur hinzuzufügen, daß auch die Holzarbeiter am hiesigen Orte wieder einmal erwachen mögen und Angehörige der eingetretenen Krise dem Verbanne beitreten. Wer seiner Organisation fern steht, hindert diese, eine Verkürzung der Arbeitszeit und höheren Lohn zu erreichen. Er trägt mit Schuld daran, daß die Arbeiterchaft immer mehr in's Glend hinabgestoßen wird. Er giebt dem Unternehmertum die Möglichkeit, die Arbeitskraft auf's Aeußerste auszunutzen. Diese Ausbeutung findet eine Grenze lediglich an der Organisation. Das mögen auch diejenigen Kollegen beherzigen, die hier aus wichtigen Gründen dem Verbanne den Rücken gelehrt haben. Wollen die nicht organisierten Arbeiter diese Verantwortung weiter auf sich nehmen, wollen sie noch länger Mitschuldige der Ausbeuter sein? Jeder ehrlieh denkende Kollege wird sich hoffentlich durch diese Zeilen seiner Pflicht und Verantwortung bewußt sein und die durch sein Fernhalten von der Organisation vorhandene Lücke ausfüllen. Noch ist es Zeit, noch vermögen wir durch vereinte Kraft die Fesseln zu lockern. Von Jahr zu Jahr wird der Kampf schwieriger, wenn die hiesigen Kollegen nicht aus ihrer lethargie erwachen und die Reihen der organisierten Arbeiter rechtzeitig geschlossen werden. Darum kein feiges Zurücksicheln, kein Jagen und Klagen um die wöchentlichen Beiträge, sondern vorwärts mit vereinten Kräften zu neuem Kampf, um endlichen Sieg!

Schönebeck. Mehrere Tischlermeister im benachbarten Salze suchen des Oesteren Gesellen, aber nur Unverheirathete, da das Kost- und Logiswesen noch in Mode ist und die ledigen Gesellen, wenn sie unter dem Einfluß eines geistreichen Herrn Meisters stehen, immer noch billiger und williger arbeiten, als Verheirathete. Meister Buriß und Thiemer berichten das ganz besonders; aus der Arbeitstheilung, die bei letzterem üblich ist, wird kein Mensch flug, sie führic vor kurzem auch zu Differenzen mit einem Gesellen. Allgemein ist am Orte die elfstündige Arbeitszeit üblich, es wird aber auch länger gearbeitet. Der Lohn steht zu der Länge des Arbeitstages in gar keinem Verhältnis. Daß es so ist, liegt viel an der Laune der Kollegen; sie haben nicht den Muth, etwaige Mißstände eingesehen, geschweige, ihnen entgegen zu treten. Am 1. Juni, Sonnabend, ist Versammlung; hoffentlich finden sich alle Kollegen ein, damit einmal ernstlich berathen werden kann, wie Abhilfe zu schaffen ist. Wir machen besonders auf den Arbeitsnachweis im „Bürgerhaus, Breitenweg, aufmerksam.

Eingekandt.

An die Stod- und Celluloidarbeiter Deutschlands.
In Nr. 20 der „Holzarbeiterzeitung“ habe ich darauf hingewiesen, daß es in nächster Zeit zu Differenzen in der Stod- und Celluloidbranche kommen werde, leider hat sich diese Auffassung sehr rasch verwirklicht.
In einem Betriebe der Spazierstodbranche erfolgte der erste Zusammenstoß, und zwar aus folgenden Gründen: zunächst sind sich die Fabrikanten der schlechten Konjunktur bewußt und versuchen durch allerhand Manipulationen den Arbeitern den schon ziemlich niedrigen Lohn noch erheblich zu kürzen.
In besagtem Betriebe stellte der Werksführer, ein ehemaliger thätiger Agitator, an die Arbeiter das Ansuchen, einen Artikel

der bis dahin pro Duzend 85 M gekostet hatte, mit 50 M anzufertigen; über einen derartigen Preisabzug waren die Kollegen auf's Höchste empört; waren bis dahin nicht schon gerade allzuhohe Löhne erzielt worden, so wäre, wenn der angebotene Lohnabzug in dem Maße eingetreten wäre, den Arbeitern die Möglichkeit genommen, ihre Familie anständig zu ernähren. Bei ihrer Zusammenkunft wurden sich die Kollegen darüber einig, den Artikel für den Preis von 75 M pro Duzend anzufertigen, immerhin für den Fabrikanten ein ganz erheblicher Gewinn. Aber die Kollegen hatten ihre Rechnung ohne einen anderen — Kollegen gemacht. Gerade der betreffende Kollege, der die Arbeit anzufertigen hatte, setzte sich kurzer Hand über den gefassten Beschluß hinweg und setzte den Preis auf 65 M fest. Ueber sein unkollegiales Verhalten zur Rede gestellt, erklärte er, er hätte geglaubt, richtig zu handeln; damit mißt die Arbeit von Heimarbeitern angefertigt würde, habe er den Preis so gestellt, daß es unmöglich wäre, daß ein Heimarbeiter dabei zu seinem Rechte kommen könnte. Ueber diese geradezu dumme Ansicht wurde er in wenig schmeichelhaften Worten eines Anderen belehrt. Er gab das Versprechen ab, sich in Zukunft besser mit seinen Kollegen in Verbindung zu setzen, damit Derartiges nicht mehr vorkommen kann. Aber leider bleibt es bei derartigen Menschen immer nur beim Versprechen; die Kollegen brauchen den persönlichen Verkehr mit ihm ab, bis er sich eines Anderen besonnen hätte. Und wie richtig die Kollegen damit gethan haben, beweist der Umstand, daß der Kollege, der sich erst als Preisdrücker hergab, am anderen Tage nach der Verhandlung zum Verräther an seinen Kollegen wurde, indem er dem Fabrikanten Alles mittheilte, was die Kollegen besprochen hatten. Die Sache des Fabrikanten sollte nicht lange auf sich warten lassen. Am darauf folgenden Sonnabend wurden 6 Kollegen entlassen resp. gekündigt, den noch Verbleibenden wurde die Arbeitszeit bis auf Nachmittags 3 Uhr gekürzt. Bei der jetzigen Geschäftslage sind wir nicht im Stande, gegen die Unternehmervillwäre etwas zu thun, aber wir werden ein wachsameres Auge haben auf das, was dort vorgeht.

Ein ähnlicher Fall besteht in einer Celluloid-Schirmstoff-fabrik. In selbiger Fabrik besteht ein sehr trauriges System, indem der betreffende Fabrikant seinen Deuten zumuthet, Abends nach Feierabend noch Arbeiten für ihn zu Hause anzufertigen. Der größte Theil der Kollegen hat dieses Ansinnen zurückgewiesen, aber dennoch waren es Zwei, welche fortgesetzt dem Verlangen des Fabrikanten nachkamen und die Arbeiten anfertigten. Trotzdem die Kollegen nicht nöthig hatten, Derartiges zu thun, denn Beide stehen im Lohn und haben einen solchen von M 30 resp. M 27, immerhin ein Lohn, womit man zurecht kommen kann. Der Fabrikant schädigt sich durch ein derartiges System selbst, denn Leute, die bis spät in die Nacht hinein arbeiten, sind am anderen Tage nicht im Stande, das zu leisten, was ein Mensch leistet, der die Nacht geruht hat. Von unseren Kollegen darauf aufmerksam gemacht, erklärte der Fabrikant, daß es ihm bloß um die Arbeit geht, weil sie nicht zu Hause arbeiten. Darüber kann sich der Herr beruhigen. Nicht nur die Kollegen betreiben eine derartige wenig ehrenhafte Handlungsweise, sondern auch der Werkführer; bei einem Gehalt von M 45 muß sich der betreffende Herr noch Nebenverdienste suchen, indem er mit seinen gleichgesinnten Kollegen bis spät in die Nacht hinein arbeitet; angeblich arbeitet seine Frau mit noch ein paar Mädchen zu Hause, aber dieses ist wohl bloß pro forma. Unter diesem abentheuerlichen System haben die Kollegen besonders zu leiden; sind es doch nicht die schlechten Arbeiten, die der Herr Werkführer mit nach Hause nimmt, sondern die besten; die schlechte Arbeit müssen die Kollegen im Afford fertigstellen.

Aus diesem Grunde haben Verhandlungen stattgefunden, die bis jetzt noch nicht zu Ende sind. Der Fabrikant hat zwar erklärt, er will keine Arbeit mit nach Hause geben, desgleichen hat einer von den Kollegen erklärt, nicht mehr nach Feierabend zu arbeiten, aber das Versprechen ist sehr vorsichtig aufzunehmen. Die Kollegen von auswärts erkennen hieraus, daß wir in Berlin nicht gerade auf Rosen gebettet sind, sondern daß wir in fettem Kampfe leben mit den Unternehmern. Aus diesen angeführten Gründen möchte ich die Kollegen von auswärts ersuchen, den Bezug in der jetzigen Zeit fern zu halten.

In allen Sachen bitte ich Euch, Kollegen, sich an mich zu wenden.
Hermann Born,
 Obmann der Stacks- und Celluloidarbeiter.
 Berlin NO, Weberstr. 26.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Sperre über die Glau'sche Werkstätte in Wismar ist aufgehoben. Mit Hilfe des Gesellenausschusses wurde eine Einigung erzielt.

Die Tischler der Firma J. C. Hartung in Langensalza haben um eine Lohnbesserung nachgesucht; sie erhoffen zum 7. Juni eine günstige Antwort. Angesichts der niedrigen Löhne, die bisher gezahlt wurden, ist auf die Erfüllung des Wunsches zu rechnen.

Der Inhaber der Harmoniumfabrik, Herr Gendel, in Ulm hat seit einiger Zeit begonnen, die Preise für die Leistung seiner Arbeiter herabzusetzen. Es wäre notwendig, daß nicht nur ein Theil seiner Arbeiter, sondern Alle organisiert wären, in manchen Punkten würde Besserung eintreten, wenn Einigung vorhanden wäre.

Wegen Differenzen in der Münchener Hofmöbel-fabrik von Wallin ersuchen wir Holzbearbeitungsmaschinen, diesen Betrieb zu meiden, da Wallin in auswärtigen Blättern Maschinenarbeiter sucht.

Der Ausstand der Kammacher in Erlangen ist beendet. Durch Vermittelung des Gauborstandes gelang es, den Fabrikanten zu bestimmen, daß er eine Mark Wochenlohn mehr zahlt. Vom 1. Januar 1902 ab sollen 5 pZt. Zulage gewährt werden. Ob das Letztere in Erfüllung gehen wird, dürfte die Zukunft lehren.

In der Lohnbewegung der Karlsruher Wagner-gehülfen ist zu berichten, daß die gestellten Forderungen (1. Einschränkung der zehnstündigen Arbeitszeit, 2. Abschaffung von Kost und Logis beim Arbeitgeber, wo solches noch gebräuchlich ist, 3. zehnpromzentige Lohnerhöhung im Allgemeinen, 4. 25 pZt. Lohnerhöhung für Ueberstunden) bis Samstag, den

25. Mai, von fünf Arbeitgebern bewilligt wurden für neun Gehülfen. In 4 Geschäften sind zehn Gehülfen nach abgelaufener Kündigung ausgetreten wegen Nichtbewilligung der Forderungen. In einem Geschäft mit zehn Gehülfen tritt die Entschädigung acht Tage später ein. In sechs Geschäften mit zehn Gehülfen wird unter den alten Bedingungen weiter gearbeitet. In der Mitgliederversammlung am 25. Mai wurde beschlossen, auf den Forderungen zu beharren und kommende Woche in den Ausstand zu treten. Da der Geschäftsgang ein guter zu nennen ist, ist darauf zu rechnen, daß die Unternehmer weitere Zugeständnisse machen müssen; wir warnen deshalb vor Zugug.

Der Ausstand der Bohrer bei J. G. Sinte in Reinfeld dauert fort. Nachdem sich der Geschäftsführer selbst acht Tage lang im Schweiße seines Angesichtes abgequält hat, das Bohren zu erlernen, hat er jetzt den Erfolg zu verzeichnen, einen in der Fabrik beschäftigten Birkenmacher als Bohrer gewonnen zu haben. Er ist ein Ungar, Namens Fischek Schneid, der einen für ein Jahr gültigen Kontrakt einging, nach welchem ihm pro Woche M 18 Lohn gezahlt werden. Bei der Leistungsfähigkeit dieses Helfers in der Noth macht Herr Ohle ein herzlich schlechtes Geschäft, denn bis jetzt beläuft sich sein täglicher Verdienst auf M 1,50. Um das Kraut vollends fett zu machen, hat noch ein Dritter versucht, das Geschäft aus seiner mißlichen Lage zu befreien: Ein gelernter Müller, Spethmann heißt er, hat seit circa 4 Jahre an Holzbearbeitungsmaschinen gearbeitet und glaubt nun als Bohrer sein Licht leuchten lassen zu können. Na, nur zu! Solche Kräfte machen uns mehr Freude als dem Geschäftsinhaber. Und wenn die Kollegen unsere Bitte beherzigen, gelehrte Bohrer von Reinfeld fern zu halten, werden wir bald berichten können, daß Herr Ohle seine Lohnreduktionen zurückgezogen hat.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Der Diegnitzer Protestresolution angeschlossen hat sich laut Beschluß der am 8. April stattgefundenen Konferenz der Zahlstellen des 2. Gaues die Zahlstelle Stettin.

Keine Tischler nach Schwerin i. M. Durch den Streik der Schweriner Baugewerke sind die Tischler insoweit berührt, als seitens der Zimmermeister versucht wird, Zimmerarbeit von Tischlern fertigen zu lassen. Die Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes macht nun bekannt, daß Zugug von Tischlern nach Schwerin streng fern zu halten ist.

Die Tischlerzwangsinnung in Gotha hat sich aufgelöst. Sämmtliche Anwesenden stimmten dafür und wollen einen Verein selbstständiger Tischler gründen. Die hohen Kosten zur Unterhaltung des Innungsrummels und die Zwecklosigkeit desselben werden das Motiv der Auflösung gewesen sein.

Die Hirsch-Dunder'schen Gewerbevereine der Tischler hatten laut ihrer veröffentlichten Jahresabrechnung pro 1900 in 148 Ortsvereinen 6806 Mitglieder. Es traten ein im verfloffenen Jahre 1884 Mitglieder und schieden aus 1535. Wenn im Allgemeinen auch zugegeben werden mag, daß die Unterstütlungs-einrichtungen zur Stabilität der Organisationen beitragen, bei den Ortsvereinen der Tischler H.-D. trifft das eben nicht zu, oder die Unterstütlungen sind so minimal, daß sie als solche nicht bezeichnet zu werden verdienen. Als solche kann ja nur die Arbeitslosenunterstütlung in Frage kommen, und da bemerkt die Abrechnung eine Ausgabe von M 6766,50. Ob bei den Hirsch-Dunder'schen die Bezeichnung „Streik“ verpönt ist? — jedenfalls, sonst wären sie ja keine Harmonieapostel —, in der Abrechnung lieft man nämlich nur, daß M 11 389 „bei Ausperrung“ verausgabt wurden, und doch weiß Jeder, daß Hirsch-Dunder'sche Tischler in Bromberg und anderen Orten auch „gestreikt“ haben. Im Einzelnen weist die Abrechnung der Ortsvereine folgende Positionen auf: Unter Einnahme sind aufgeführt insgesamt M 75 259,74, davon an Beiträgen von 15 und 8 M 49 519,62, an Eintrittsgeld M 942. Unter Ausgabe sind bemerkt: persönliche Verwaltungskosten M 6640,55, sachliche M 3402,30 für Bildungszwecke und Rechtschutz sind verausgabt M 2749,13, an die Gewerbevereins-(Generalratshaffe) sind abgeliefert M 44 997,37. Letztere Kaffe hatte eine Gesamteinnahme von M 67 561,91. Außer den schon oben erwähnten Summen für Arbeitslosen- und „Streik“-Unterstütlung sind verausgabt: für Reise und Wanderchaft M 1732,40, für Ueberbedelung M 1891,90, bei Nothlage M 1255, Beitragsersatz an arbeitslose Mitglieder M 380,82, Rechtschutz M 271,10. Zuf.: M 23 686,78. An persönlichen Verwaltungskosten (Gehalt, Sittungen) wurden M 4992,75 in Rechnung gestellt. Außerdem erhielt der Generalsekretär eine Jubiläumsgabe von M 100. Weiter findet sich in der Ausgabe ein Ruhegehalt von M 480. Für Agitation und Reisen sind verausgabt M 2223,39. Der Ausgabeetat der „Eiche“ stellt sich außer Gehalt auf M 14 347,22. Das Baarvermögen der Gewerbevereinskaffe wird auf M 59 121,91 angegeben, davon sind M 58 700 in Staatspapieren angelegt.

Der Verband der Drechsler in Zürich hat beschlossen, am 1. Juli dieses Jahres in den Schreinerverband der Schweiz überzutreten. — In Rheineck dabei ist eine Sektion des Schweizerischen Holzarbeiterverbandes ins Leben gerufen. Dort wie hier sind die Unternehmer Feinde der Arbeiterorganisationen. Das zeigte sich an den Maßregelungen, die vorgenommen wurden. Es wird gebeten, den Bezug fern zu halten. — Die Schweizerischen Maschinenisten der Holzindustrie halten Pfingsten eine Zusammenkunft ab. Der Verein St. Gallen schlägt vor, einen Zentralverband dieser Spezialbranche zu gründen, während von anderer Seite empfohlen wird, sich dem Holzarbeiterverbande anzuschließen. Bei der an sich geringen Zahl von Arbeitern des Maschinenistenberufes würde die Gründung eines Spezialverbandes nur eine Zersplitterung der Kräfte bedeuten, weshalb dem letzteren Vorschlage doch sicher der Vorzug zu geben ist.

Gewerkschaftliches.

„Die Hilfe“, Organ der nationalsozialen Partei, die durch Lungenkrankheit erkranken muß, was ihr an Bedeutung sonst fehlt, berichtet in ihrer letzten Nummer über eine Stellungnahme der Holzarbeiter-Zeitung zu einigen geschmacklosen Entgegnungen des Gewerkschaftsorgans des Buchdruckerverbandes, des „Correspondent“, und macht dabei ihrer Fabulirungs-

kunst alle Ehre. Der „Correspondent“ hatte einen Beschluß der Leipziger Verbandsbuchdrucker auf Nichtbetheiligung an der diesjährigen Meißner damit zu vertheidigen gesucht, daß er erklärte, die Leipziger Buchdrucker hätten keinen Anlaß, eine solche Konzeption an die Genossen zu machen. Diefem unqualifizierbaren Verhalten des „Correspondent“ wurde dadurch die Krone aufgesetzt, daß er erklärte, auch seinerseits keinen Anlaß zu einer Aburtheilung der Meißner zu haben und daß er weiter gegenüber einer begründeten Mahnung des Genossen Calver in der „Leipziger Volkszeitung“, in der jetzigen Zeit des schlechten Geschäftsganges mit der Zustimmung von Streiks vorsichtig zu sein, erklärte:

„In der Theorie thun sich jene Leute etwas zu Gute darauf, die Arbeiter vor schädlichen Kämpfen zu bewahren, und reden der „friedlichen Verständigung“ das Wort, in der Praxis wird nach dem Ausdruck des Maurer Jakob verfahren: den Haß gegen die Unternehmer zu schüren, ist die Hauptaufgabe der modernen Arbeiterbewegung.“

Mit Recht war die Arbeiterpresse über dieses Verhalten empört und auch in den Kreisen der Verbandsbuchdrucker selbst kam diese Empörung in unzweideutiger Weise zum Ausdruck. Und wenn wir bisher zu dieser Angelegenheit nicht Stellung nahmen, so aus dem Grunde, weil wir glaubten, der „Correspondent“ würde bald Anlaß nehmen, sich bez. seines arbeiterfeindlichen Verhaltens zu rektifizieren. Damit war für uns aufgehoben nicht aufgehoben. Unsere Leser wissen zu gut, daß wir immer noch und in allen Fragen rücksichtslos unsere Meinung zu sagen wissen, und daß wir kein Einverständnis mit der Haltung des „Correspondent“ zeigen würden, war unseren Lesern ebenso sehr bewußt.

Interessant ist nun, daß die „Hilfe“ uns in Bezug auf die Haltung des „Correspondent“ folgende Worte in den Mund legt, die, da wir zu dieser Frage überhaupt noch nicht Stellung genommen haben, von uns nicht gesprochen sein können:

„Schöler kann ein „Arbeiterblatt“ wirklich nicht urtheilen, die übrigen Gewerkschaften Deutschlands thun gut daran, auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß zu untersuchen, was sie mit einer Organisation, deren Organ derartig urtheilt, noch zusammenhält.“

Der Vorgang zeigt, wie unzweideutig unser Auftreten ist, daß Gegner schon im Vorhinein über unsere Haltung soweit im Klaren sind, daß sie selbst die von uns noch zu prägenden Worte acht Tage früher ihren Lesern schon mitzutheilen wissen. Und weiter wird damit bewiesen, wie scrupellos unsere nationalsozialen Genossen bei ihren gewerkschaftlichen Spaziergängen verfahren.

Der Verband deutscher Buchdrucker veröffentlicht, wie wir aus dem „Correspondent“ entnehmen, seinen Jahresbericht. Da uns derselbe nicht zugegangen ist, entnehmen wir der Tagespresse folgende Auszüge aus demselben: Am 31. Dezember 1899 betrug der Mitgliederstand 27 187, am 31. Dezember 1900 dagegen 29 587. Die geschäftliche Lage war im Berichtsjahre nicht als eine günstige zu bezeichnen, ebenso wenig die gesundheitlichen Verhältnisse. Diese Thatsachen werden ausgedrückt durch die hohen Ziffern von Arbeitslosigkeit und Krankheit. Es wurden im Ganzen 452 338 Tage Arbeitslosigkeit gezählt, so daß im Jahre 1900 für 1239 (1899: 1124) Mitglieder oder 4 1/2 pZt. (1899: 4 1/2 pZt.) sämmtlicher Mitglieder Arbeitslosigkeit fehlte. Auf die Gesamtmitgliederzahl berechnet, kommen auf jedes Mitglied im Jahre 16 Tage Arbeitslosigkeit (1899: 15 1/2 Tage.) Von der Gesundheitsschädlichkeit des Berufes geben die Krankenziffern ein recht deutliches Bild. Es wurden im abgelaufenen Jahre 382 075 Krankentage gezählt gegen 338 426 im Jahre 1899, so daß auf 1046 (1899: 927) Mitglieder oder 3 1/2 pZt. (1899: 3 1/2 pZt.) sämmtlicher Mitglieder das ganze Jahr hindurch Krankheit kommt. Auf die Gesamtmitgliederzahl berechnet, kommen auf jedes Mitglied im Jahre 13 (1899 12) Tage Krankheit. Respektable Summen treten uns bei den Einnahmen und Ausgaben der Hauptkaffe entgegen. Die Gesamteinnahmen des Verbandes betragen im Berichtsjahre (die eingetragenen Ziffern sind diejenigen vom Jahre 1899) M 1 648 099,32 (1 586 525,54), die Gesamtausgaben M 1 244 195,44 (1 005 097,29), so daß ein Ueberschuß von M 403 703,88 (581 428,25) und mit dem Saldoortrage von 1899 zusammen am 31. März 1901 ein Vermögenstand von M 3 092 155,02 (2 688 251,14) sich ergibt. Die Ausgaben vertheilen sich wie folgt: Reise-Unterstützung M 156 320,31 (114 882,37), Arbeitslosen-Unterstützung (am Orte) M 267 136 (159 205,75), Maßregelungsunterstützung (nach § 2 der B.-V.) M 12 376 (33 834,30), Umzugskosten M 15 239 (11 223,61), außerordentliche Unterstütlung M 565 (476), Kranken-Unterstützung M 508 308,36 (453 899,32), Invaliden-Unterstützung M 104 996,25 (82 632,25), Begräbnisgeld M 37 297,15 (25 316,40), Rechtschutz M 696,43 (963,23), Verwaltung M 68 770,29 (59 642,91) und sonstige Ausgaben in der Hauptverwaltung M 35 600,81 (63 016,15). Das Internationale Buchdrucker-Sekretariat erhielt M 2000, die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands M 2850, das Gutenbergmuseum in Mainz als Jubiläumsgabe M 1000. An andere Gewerkschaften wurden aus der Hauptkaffe M 5800 an Unterstütlungen gewährt (1899: M 20 975, 1898: 12 150, 1897: 26 578, 1896: 6050). Das Verbandsorgan, der „Correspondent“, hat rund 20 500 Abonnenten

Der Sattlerverband veröffentlicht seinen Jahresbericht für das Jahr 1900. Demselben entnehmen wir folgende interessante Angaben. Ueber die Mitgliederbewegung heißt es: Mit 2833 Mitgliedern begannen wir das Jahr und mit 4410 beendeten wir es. Leider stehen aber bei 3042 Neueintretenden 1465 meistens wegen nicht bezahlter Beiträge Ausgeschlossene gegenüber, sonst müßte der Mitgliederbestand nicht 4410 sondern 5875 betragen. Auf zwei eingetretene kommt daher ein Ausgeschlossener, jedenfalls ein ungelungen Zustand, wenn auch zugegeben werden kann, daß dieses Durchlaufen durch den Verband nicht mehr so schlimm ist, wie in früheren Jahren. Die Anzahl der weiblichen Mitglieder betrug am Jahreschlusse 48, die höchste Zahl, die bisher erreicht wurde. Nach der Berufszählung vom Jahre 1895 giebt es 28 166 Sattler in Deutschland, infolgedessen waren 15,85 pZt. unserer Kollegen organisiert. Das Berichtsjahr war für den Verband ein außergewöhnlich bewegtes. An Streikunterstützung wurden allein M 32 365,64 ausgegeben, die der Verband aus eigenen Mitteln nicht allein aufbringen konnte. So rangiren unter den Einnahmen, die insgesamt M 51 009,44 betragen, M 10 727,17 Beiträge anderer Gewerkschaften und Sammelkasseneinnahmen und M 6800

Einnahme aus einer Sammlung der Berliner Gewerkschaftskommission, während aus Mitgliederbeiträgen eine Einnahme von M. 30 657,95 zu verzeichnen ist. Die Ausgabe, die M. 56 856,24 betrug, überstieg mit M. 5846,80 die Einnahme, so daß das Vermögen des Verbandes, das Anfang des Jahres M. 17 344,40 betrug, am Schlusse desselben auf M. 11 497,60 zurückgegangen ist.

Der Unterstützungsberein aller in der Hut- und Filzwaarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatte nach seinem soeben veröffentlichten Rechenschaftsbericht, der die Jahre 1898, 1899 und 1900 umfaßt, in den die Berichtsperiode umfassenden drei Jahren einen Mitgliederzuwachs um 415 Mitglieder, so daß er am Schlusse des Jahres 1900 einen Mitgliederbestand von 2633 aufwies. Bemerkenswert ist der starke Durchgang von Mitgliedern durch genannte Gewerkschaft. Denn der Zugang betrug innerhalb der drei Jahre 1422, der Abgang 1007. An Ausgaben verzeichnet die Hauptkassette des Verbandes M. 42 348,42, an Einnahmen in dieser Zeit M. 97 251,17, verblieb ein Kassenbestand in derselben von M. 54 902,75 gegen M. 11 801,77 am 1. Januar 1898. Für Arbeitslosenunterstützung wurden in den drei Berichtsjahren für 30 880 Tage M. 39 310,50 verausgabt, und zwar im Jahre 1898 M. 13 133,35, im Jahre 1899 M. 14 380,30 und im Jahre 1900 M. 11 796,85.

Auf ein zehnjähriges Bestehen kam der Metallarbeiterverband zurückblicken. Es war am 4. Juni 1891, als der zu Frankfurt a. M. tagende Metallarbeiterkongress in namentlicher Abstimmung mit 101 gegen 21 Stimmen die Gründung einer allgemeinen Metallarbeiterunion mit nach Lage der Verhältnisse zu errichtenden örtlichen Fachsektionen beschloß. Jetzt bildet der Verband mit seinen über 100 000 Mitgliedern die stärkste Organisation in Deutschland und sein gegenwärtiger Bestand bietet Gewähr für eine weitere günstige Entwicklung.

Arbeitslosenunterstützung und Kampforganisation. Der Zentralverein der Bildhauer gehört bekanntlich auch zu jenen „Unterstützungsbereinen“, die eine verhältnismäßig hohe Unterstützung an ihre Arbeitslosen zahlen. Die Bildhauer zahlen nämlich auf die Dauer von 70 Tagen M. 1 pro Tag und die Ausgesteuerten haben eine Karenzzeit von nur 26 Wochen durchzumachen, um wieder in den Genuss der Arbeitslosenunterstützung zu kommen. Der Vorstand des Zentralvereins bemerkt in seinem Bericht an die 3. Generalversammlung über die stattgehabten Lohnbewegungen:

„Ohne optimistisch zu sein, darf behauptet werden, daß sich unsere Organisation auch auf diesem Gebiete bewährt hat. Es sind Lohnkämpfe ausgefochten worden mit einer Energie und Ergriffenheit, auf die wir stolz sein können. Es sind günstigere Verhältnisse geschaffen worden, wodurch die Lebenslage und damit das Selbstbewußtsein gehoben, sowie das Vertrauen zur Organisation gestärkt wurde.“

Eine Arbeitslosenzählung veranstaltete am 20. März der Glaserverband. An derselben beteiligten sich in 76 Zahlstellen 2266 Mitglieder, von denen 365 insgesamt 15 637 Tage infolge Arbeitsmangels arbeitslos waren. Außerdem waren 43 Mitglieder 2731 Tage arbeitslos infolge Krankheit und 30 Mitglieder 547 Tage infolge Streiks.

Die Glasarbeiter der Firma Hebe & Henli, Holscher & Cie. in Schwanstein und Nienburg befinden sich seit dem 1. August 1900 und dem 28. Februar 1901 in einem seit Bestehen der Glasarbeiter-Organisation einzig dastehenden Streik, in einem Kampfe um ihre Organisation. Seit zwölf Wochen sind in Nienburg 534 Glasarbeiter, seit 40 Wochen in Schwanstein 172 Glasarbeiter zu unterstützen, ohne daß ein Ende des Kampfes abzusehen ist. Denn rücksichtslos werden die Leute vom Hof gejagt, als sie mit dem Jehristanten verhandeln wollten. Einem Arbeiter, der wirklich die Arbeit aufnehmen wollte, wurde seitens der Direktion erklärt, daß er sein Verbandsbuch abgeben müsse und zwei Jahre in der Gastwirtschaft von Fr. Henkel, des Vertrauensmannes der Glasarbeiter, nicht verkehren dürfe. Aber gerade diese scharfe Abweisung, die Erklärung auf gänglichen Verzicht des Koalitionsrechts, hat die Arbeiterchaft mit neuem Mut belebt. Es herrscht unter den Glasarbeitern nur eine Stimmung, und die Parole lautet: „Nie werden wir unter diesen Bedingungen die Arbeit aufnehmen.“ Um den Kampf erfolgreich durchzuführen zu können, wendet sich der Vorstand des Zentralverbandes der Glasarbeiter an die organisierten Arbeiter in einem Auftrage, in dem es nach Feststellung der Lage in dem Streik heißt: Zur Führung eines langen Kampfes gehört Geld. Nachdem wir am 25. April eine so scharfe Abweisung erleben mußten, befehlen wir noch circa M. 40 000. Durch die große Opferfreudigkeit der Kollegen selbst wie der organisierten Arbeiterchaft Deutschlands überhaupt, sind uns namhafte Summen zugegangen. Jedoch bei der großen Zahl der Streikenden und ihren Angehörigen ist alles Geld aufgebraucht worden. Jede Woche werden rund M. 10 000 gebraucht. Der Vorstand des Zentralverbandes der Glasarbeiter appelliert deshalb an das Solidaritätsgefühl der deutschen Arbeiterchaft. Helft deshalb den Glasarbeitern, damit sie ihre Organisation hochhalten können.

Alle Sendungen sind zu richten an den Verbandskassierer **Gustav Hamann, Berlin, Sanfterstr. 26.**

Mit der Freundschaft zwischen dem Berg- und Hüttenarbeiterverband und **Brust**, dem Führer des christlichen Bergarbeiterverbandes, scheint es ein Ende zu haben. In der letzten Nummer der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zig.“ wird bewegliche Klage geführt über Brust, der — nachdem er seit zwei Jahren bei verschiedener Anläßen im Interesse der Bergarbeiter im Allgemeinen mit dem alten Verband gemeinsam gekämpft und immer in der freundschaftlichen Weise mit ihm verkehrt hat — jetzt wieder in den unglücklichen Weise über den Berg- und Hüttenarbeiterverband hergeht und seine Leuten in der schamlosesten Weise verunglimpft. Die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zig.“ zählt eine ganze Reihe von Fällen auf, wo Brust, ohne den Schein eines Beweises zu haben, die verschiedensten Personen: Gué, Scharber, Fode, Bellner und Andere jahrelang beleidigte, die schließlich vor Gericht gezogen, zugab, daß er keinen **Wahrheitsbeweis** antreten konnte. Es wird dann

die Verhandlung vor Gericht vom 26. Juni 1899 veröffentlicht, gleichsam als Vertretung gegen die alten und neuen Beschuldigungen Brust's, und dann folgendes Resümé aus derselben gezogen:

„Sehet wald' ein Mensch! August Brust, der Repräsentant einer Bewegung, die angeblich zur Bekämpfung der Unsitlichkeit und Zuchtlosigkeit in der Arbeiterchaft in's Leben gerufen wurde, er huldigt dem schlimmsten Alkoholgenuß, benimmt sich so unanständig in seinen Versammlungen, braucht so unsittliche Redensarten, daß zur Bezeichnung dieses Gebahrens uns der passende Ausdruck fehlt.“

August Brust, der „Kämpfer für Wahrheit und Recht“ erhebt Jahre lang die schwersten persönlichen Verleumdungen gegen seine Mitmenschen und das, wie der von Brust selbst als wahrheitsliebend gekennzeichnete Kamerad Ströttgen unter Eid ausfragt, wider besseres Wissen!

August Brust, der berühmte Führer der deutschen christlichen Gewerkschaftsbewegung, kämpft gegen seine Gegner in den anderen Organisationen mit den schwersten Verdächtigungen, weil es sein Geschäft ist, wie er selbst zu Ströttgen sagte. Ein „Christ und Arbeiterführer“, der die Herabsetzung seiner Gegner geschäftsmäßig betreibt, ist wirklich ein Mustereispiel seiner Gattung.

August Brust, der ehrenvoll erwähnte Freund der besetzten ultramontanen Sozialpolitiker, betreibt die Verdächtigung seiner Gegner geschäftsmäßig, wie unter Eid vor Gericht ausgesagt ist, und glaubt selbst nicht an die Wahrheit dessen, was er in Wort und Schrift vertritt! Ist den Herren Zentrumsführern und Sozialpolitikern nicht bekannt geworden, welchen Schilling sie haben? In dem eben erzählten Prozeß waren Berichterstatter ultramontaner Zeitungen antwortend, Brust selbst hat sich ein Stenogramm der Verhandlungen anfertigen lassen. Der Wertheidiger Brust's, Herr Dr. Bell, gehört zu den Zentrumsführern in Essen. Ist es den „geborenen Streikern für Wahrheit und Recht“ unbekannt geblieben, welche sittlichen Qualitäten Brust repräsentiert? Unbekannt kann es ihnen nicht geblieben sein — wie können sie es als Verfechter der lex Peine, fändeige Bellager der „modernen Unsitlichkeit und Unchristlichkeit“ verantworten, daß sie einen Mann wie Brust auch nach Aufdeckung seiner Charakter„eigenthümlichkeiten“ an der Spitze der christlichen Bewegung behielten, daß er weiter wie früher Erster war im „Kampfe gegen Unmoral, Lüge, sozialdemokratische Verleumdung, Nachsicht, Unsitlichkeit“ usw.? Und solche Leute wollen Moral predigen! Solche Leute geben vor, im Kampfe für „Wahrheit und Recht“ zu stehen! Nunmehr wird auch erst vollkommen offenbar, welches persönliche Opfer die Verbandsleiter brachten, als sie schweigend und trotz des Borgefallenen mit Brust gewerkschaftliche Bündnisse abschlossen. Der Mann hatte uns Jahre lang verhöhnt und konnte vor Gericht nicht das Geringste beweisen. Dem Mann wurde aber bewiesen, daß er uns geschäftsmäßig heruntersetzte, gegen sein besseres Wissen, wie Zeuge Ströttgen bekundete. Aber wir stellen die Arbeiterfrage über die Personen! Wir sind mit dem Menschen, der uns, wie geschildert, bekämpfte, in Verbindung getreten, um die Arbeiterfrage zu fördern! Unsere Kameraden Schröder und Meyer, die in Brust den eigentlichen Urheber des Essener Meinedsprozesses sehen, der über unsere Freunde großes Unglück und unstillbares Weh brachte, auch Schröder und Meyer haben ihre begründete Abneigung gegen Brust unterdrückt, um Frieden unter der Arbeiterchaft zu schaffen. Hätte Brust an ihrer Stelle so gehandelt? Hätte er geschwiegen, wenn er solche Waffen gegen uns in Händen hatte, wie wir gegen ihn? Wer Brust und seine Hintermänner kennt, weiß, daß sie nicht so gehandelt hätten, wie wir handelten im Interesse der Kameradschaft.

Alle sind wir fehlerhafte Menschen. Keiner ist frei von Schuld und Fehler. Niemand ist makellos, wir Alle haben Sünden abzuwischen. Aber deshalb darf sich Keiner auf's hohe Pferd setzen und sich als den unantastbaren Sittensrichter aufstellen, wie es Brust stets thut, wenn es gilt, seine persönlichen Gelüste durchzusetzen. Jetzt erst erfährt auch der vielberühmte Brief Möller's an Gué (1897) seine rechte Verleumdung! Erbittert durch die fortgesetzten, nunmehr als unwahr und erfunden nachgewiesenen Brust'schen Verdächtigungen der Verbandsführer, gab Möller Gué den Rath, die „Lakti“ der Gegner zu befolgen, „die Mitglieder zu stricheln, Brust aber vor den Hauch zu treten“, ihn so „mit unschuldiger Miene abzumurken“. Ja, ist das denn nicht die Methode Brust's und seiner Hintermänner stets gewesen?!

Es heißt dann weiter, daß Möller (der Vorsitzende des Berg- und Hüttenarbeiterverbandes) die feindliche Gesinnung gegen Brust ausgebeugt, d. h. den gemachten Fehler wieder gut gemacht habe, indem er in den letzten zwei Jahren M's gethan habe, um die Spannung zwischen ihm und Brust zu beseitigen. Die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zig.“ versichert dann, daß es ihr schwer geworden sei, die Vertreibung (denn eine solche sei es, und kein Angriff auf den christlichen Verband) zu schreiben, aber ihre Ehre erfordere, daß sie sich rechtfertige. Am Schlusse heißt es dann wörtlich:

„Wir wissen, daß nun wieder die ganze fanatische Meute losgelassen wird. Wir wissen aber auch, daß die Kameradschaft in beiden Verbänden sehr wohl weiß, wer unablässig für Einigkeit strebt. Ist uns doch vorgeworfen worden, wir drängten uns an den Gewerksverein heran. Gewiß, das thuen wir, weil wir unter allen Umständen in Verbindung mit unseren Kameraden bleiben wollen! Wir gehören zusammen in Freund und Leid! Auseinander bringen wollen uns nur die außerhalb der Arbeiterchaft stehenden hinterlistigen Hezer. Traurig ist, daß in ihr Gern immer noch Leute sich fangen lassen, die nach ihrer Abtönnung und Lebensgenussheit zu uns gehören — Und so mögen nun diese Zeilen unter das arbeitende Volk kommen. Mögen auch jene Kreise, die, obwohl nicht Arbeiter, doch den Arbeiterbestrebungen wohlwollend und fördernd gegenüberstehen, unsere Rechtfertigung lesen und sie beurtheilen.“

Wir predigen keinen Haß gegen Personen, wir lehren keine Verleumdung der religiösen und politischen Grundsätze. Uns schwebt als Ziel vor, die Einigung aller Arbeiter auf gemeinsamer gewerkschaftlicher Grundlage! Und wer dem entgegenarbeitet, noch dazu

mit den verwerflichsten Mitteln, der gehört nicht zu den ehrlichen Arbeitern! Er mag dort wirken, wo solche „mutterhafte Christen“ in hohem Ansehen stehen.

Unsere Freunde bitten wir, nun erst recht energisch für die Prinzipien unserer Organisation einzutreten, damit sie ständig wache und gedeihe.“

Wir haben niemals daran gezweifelt, daß mit den christlichen Arbeitern von Fall zu Fall sehr gut auszukommen ist und daß gemeinschaftlich mit ihnen sehr wohl Allgemeininteressen vertreten und gewahrt werden können, aber wenn es Führer in ihren Reihen giebt, die systematisch und gewerksmäßig verleumben und Unfrieden stiften, wie dies bei Brust der Fall ist, und keine Aussicht vorhanden ist, daß solche Führer beseitigt werden, dann ist es besser, man wendet sich von den christlichen Gewerkschaften ab und versucht, ohne deren Mithilfe die Interessen der speziellen Berufskollegen wahrzunehmen. Wir hoffen aber, daß den christlichen Bergarbeitern endlich die Augen aufgehen und sie Leute, wie Brust, von sich abschütteln und mit ehrlich und offen für ihr Wohl kämpfenden Berufsgenossen gemeinsame Sache machen werden.

Zwei christliche Arbeiterführer sind angeklagt, Unterschlagungen von Arbeitergroßen begangen zu haben. Aus M.-Glabbach wird darüber geschrieben: „Gegen den früheren Vorsitzenden des hiesigen über 4000 Mitglieder zählenden christlichen Textilarbeiterverbandes, Defaat, ist eine Untersuchung eingeleitet worden, weil er dringend verdächtig erscheint, zum Nachtheil der Verbandskasse eine Summe von etwa M. 1500 unterschlagen zu haben. Dem Vernehmen nach soll es sich dabei um falsche Durchführung bei Streikunterstützungen handeln. Ferner ist auch gegen den früheren Bezirksvorsteher des Rheider Zweigvereins des christlichen Textilarbeiterverbandes, Kaiser, Untersuchung wegen Unterschlagung von etwa M. 220 Beitragsgeldern eingeleitet worden. Die Bücher sollen in ganz unglücklicher Weise geführt worden sein, so daß die Gerichtsverhandlung jedenfalls allerhand Ueberraschungen ergeben wird.“

Wir würden ganz in die Tonart der christlichen Gewerkschaftler verfallen, wenn wir aus der Thatsache der Anklage dieser beiden Gewerkschaftsführer, oder auch der Thatsache von Unterschlagungen ungünstige Schlussfolgerungen auf den Charakter dieser Organisationen ziehen wollten.

Ueber die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich giebt ein von der Direction du Travail soeben veröffentlichtes Jahrbuch der Berufsvereinigungen für das Jahr 1899 geeignete Auskunft. Aus demselben geht hervor, daß die Gewerkschaften seit dem Koalitionsgezet vom Jahre 1884 und besonders im Berichtsjahr, dem Jahre 1899, stark angewachsen sind. Lange war die französische Gewerkschaftsbewegung unbedeutend gewesen. Von 1792 bis 1884 hatte die Arbeiterklasse kein Koalitionsrecht befehen, und sie hatte infolgedessen gar kein Verbandsrecht für eine Vereinigung. Dabei hatte sie kein Vertrauen zur Zentralgewalt, der Regierung, betrachtete das Gezet vom Jahre 1884 als eine Falle, und lehnte es ab, sich unter seinem Schutze zu vereinigen. Dann hätte auch die langsame ökonomische Entwicklung Frankreichs wenig dazu beigetragen, die Arbeiter zu organisiren. Endlich hatte die Spaltung der sozialistischen Partei sehr lange die Gewerkschaftsbewegung gelähmt. Allmähig sind diese Ursachen durch andere, entgegengesetzte aufgewogen worden, und die Gewerkschaften haben sich langsam entwickelt. Die Arbeiter haben sich an das Gezet von 1884, dann an den Vereinigungsgedanken gewöhnt und durch den bedeutenden industriellen Aufschwung der letzten Jahre, wie infolge der Zunahme der Konflikte zwischen Kapital und Arbeit, hat sich die Gewerkschaftsbewegung schließlich zu ihrem Nutzen von der politischen Bewegung getrennt. Besonders im Jahre 1899 haben diese Ursachen eine heilsame Wirkung erzielt. Die große industrielle Thätigkeit, die dem Wiederaufblühen der Geschäfte und der baldigen Weltausstellung zu verbanden war, hat in nicht geringer Maße dazu beigetragen. Die Gegenwart eines Sozialisten in der Zentralgewalt hat auch die Arbeiter ermutigt, den Kampf gegen das Kapital zu einem Zeitpunkte zu betonen, der das tägliche Wachsen der kapitalistischen Profite sah. Diese beiden Thatsachen, wie auch die natürliche Entwicklung der Bewegung haben den Fortschritt der französischen Gewerkschaften im Jahre 1899 bemerkbar gemacht. — Am 31. Dezember 1899 gab es in Frankreich 2685 gesetzlich bestehende Arbeitergewerkschaften. Im Jahre 1884 bestanden ihrer 68; 1890 1006; 1894 2175; 1898 2361.

Die Mitgliederzahl dieser 2685 Gewerkschaften betrug 492 647; im Jahre 1890 betrug sie 139 692; 1894 103 440; 1898 419 761.

Vergleicht man die Jahre 1898 und 1899, so kann die Zunahme der Gewerkschaften um 324, der Mitglieder um 78 886 festgestellt werden.

Die Berufe mit der größten Zahl Arbeitergewerkschaften sind: die Holzindustrie 311, die Bauindustrie 253, die Metallindustrie 226, die Buchdrucker 171, die Lederindustrie 166, die Textilindustrie 161, die Handelsgewerkschaften 160, die Stoffbearbeitung 126, die Steinindustrie 95 usw. Die Berufe mit der größten Zahl gewerkschaftlich organisirter Arbeiter sind: Transportarbeiter 93 490, Bergarbeiter 40 796, Handlungsgewerkschaften 34 302, Textilarbeiter 33 970, Metallarbeiter 23 570, Holzarbeiter 21 469, Bauarbeiter 20 429, Lederarbeiter 18 792 usw. Seit dem 31. Dezember 1899 hat sich die Gewerkschaftsbewegung noch mehr entwickelt. Die großen Ausstände des Jahres 1900 und diejenigen, die wir im Anfang des Jahres erlebt haben, haben die Schaffung neuer Gewerkschaften hervorgerufen. Und das nächste Jahrbuch wird gewiß noch ganz andere Fortschritte der Gewerkschaften aufweisen können, als das diesjährige!

Technisches.

Preisanschreibung. Das österreichische Museum für Kunst und Industrie schreibt folgende Preise aus: a) für ein Speisezimmer für sechs Personen für eine Familie aus dem mittleren Bürgerstande, nur zulässig in ausgeführtem Zustande. Der Verkaufspreis soll 600—700 Kronen betragen. Als erster Preis sind ausgesetzt 2000, als zweiter 800 Kronen; b) für eine Schreibzimmere oder Bureau-einrichtung, Verkaufspreis 400 Kronen. Erster Preis 1200 Kronen, zweiter Preis 600 Kronen. Die Theilnahme am Wettbewerb ist auf österreichische oder in Oesterreich ansässige Künstler und Kunstgewerbetreibende beschränkt.

Abrechnung der Central-Strafen- und Sterbefälle deutscher Vorbanner (e. S. Nr. 98), Zeit für das erste Quartal 1901.

Main financial table with columns for Name, Verwaltungsstelle, Beiträge (I-IV), Strafen, etc. Total sum: 269768.

Ausgabe der Hauptverwaltung. Table with 2 columns: Item, Amount. Total: 890,49.

Einnahme der Hauptkasse. Table with 2 columns: Item, Amount. Total: 198,50.

Bilanz. Table with 2 columns: Description, Amount. Total: 13913,68.

Zeit, den 18. Mai 1901. Herrn Wolf, Vorsitzender. G. Voigt, Kassierer. Louis Walter, Wilhelm Zentsch, Albert Forner.

Polizeiliches und Gerichtliches. Arbeitszeugnisse dürfen kein Merkmal enthalten, das bestimmt § 113 Abs. 3 der Gewerbeordnung.

Literarisches. Haushaltungs-Rechnungen Nürnberger Lohnarbeiter. Selbstverlag des Nürnberger Arbeitersekretariats.

Briefkasten. * Berichte aus Apolda, Grimma blieben wegen Raum-mangels zurück. * Sportstarren und Sportwagen.

